



Nr° 2

Juni 2011

BÖKWE

Fachblatt des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und WerkerzieherInnen

Pb.b. Verlagspostamt 1140 Wien · Zulassungsnummer: GZ 02Z031508 M



FACHBLATT ÖSTERR. KUNSTERZIEHER
2. HEFT 1956



4
1960
Fachblatt österreichischer kunsterzieher



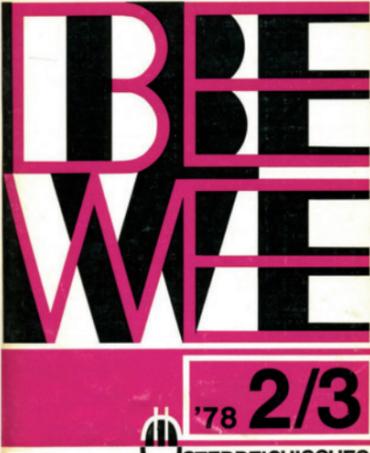
3
1961
fachblatt österreichischer kunsterzieher



3
1963
BILDNERISCHE ERZIEHUNG
österreichisches fachblatt für kunst- und werkerzieher



2/3 1967 BILDNERISCHE ERZIEHUNG
österreichisches fachblatt für kunst- und werkerzieher



Jetzt bestellen
50 Jahre (1956 – 2006) Fachblatt des BÖKWE auf einer DVD | Preis: 50 € · für Mitglieder des BÖKWE 25 €
Bestellungen an: boekwe@gmx.net



Bildnerische Erziehung
Werkerziehung



Bildnerische Erziehung
Werkerziehung



Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser,
Übergangssituationen werden derzeit bildungspolitisch diskutiert. Neben der Frage, unter welchem institutionellen Dach oder unter welchen institutionellen Dächern die österreichischen LehrerInnen zukünftig ausgebildet werden sollen, wird die Gestaltung der so genannten „Induktionsphase“ intensiv diskutiert. Es geht um den Übergang von der Hochschule in den Arbeitsbereich Schule. Erfahrungen und Erlebnisse, die angehende LehrerInnen in dieser Phase machen, bestimmen die Berufsauffassung entscheidend und bleiben oft das ganze Berufsleben lang prägend. Gerade engagierte LehrerInnen werden vom „Praxisschock“ oft hart erwischt, stellen ihre Berufswahl in Frage, entscheiden sich dann häufig für etwas anderes oder geben notgedrungen viele ihrer Ideale auf. Das ist für die persönliche Biografie ebenso ein Verlust wie für das Bildungssystem. In diesem Heft finden Sie einen Erfahrungsbericht zum Unterrichtspraktikum an AHS. Auf Wunsch der VerfasserIn drucken wir ihn anonym. Dieser Wunsch nach Anonymität weist auf die Unsicherheit hin, die während dieser Zeit erwachsene Menschen befällt, und auf die Notwendigkeit einer intensiveren Diskussion. Der Bericht könnte eine gute Grundlage für Diskussionen in der LehrerInnenbildung sein, an der Universität ebenso wie während des Praktikums.

In der internen Diskussion der Bildnerischen Erziehung an den AHS geht es derzeit um die Auswirkungen der MaturaNEU. Während der Endredaktion dieser Ausgabe war die Diskussion noch voll im Gange, so dass wir uns entschlossen haben, erst in der Herbstnummer Beiträge dazu zu veröffentlichen. Die aktuelle Diskussion kann auf der Homepage des BÖKWE (www.boekwe.at) unter der Rubrik „Aktuelles“ verfolgt werden.

Kompetenzen und Standards bestimmen die Maturadiskussion wie die schulpolitische Großwetterlage. Es ist uns gelungen, einen Beitrag zu dieser Diskussion aus Norwegen zu bekommen. Eva Lutnæs schreibt in ihrem Beitrag zum Bewerten im Fach „Kunst und Handwerk“, dass Bewerten vor allem dem Lernen dienen soll. Wie in den anderen Fächern auch, hat man versucht einheitlich Kompetenzen zu formulieren. Das ist allerdings vorläufig am Fehlen einer gemeinsamen Sprache gescheitert. Dabei ist es mit einer gemeinsamen Sprache noch nicht getan, die Beteiligten müssen unter den verschiedenen Begriffen auch dasselbe verstehen. Die Entwicklung einer Sprache, in der die Kompetenzen unserer Fächer verständlich und nachvollziehbar geschrieben werden können, ist eine Herausforderung für alle Teile des Schul- und Bildungssystems.

Im Namen der Redaktion wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre und einen guten Sommer

Ihr

Franz Billmayer

Inhalt

Eva Lutnæs

Bewertung (und Beurteilung) im Fach Kunst und Handwerk

S. 2

Ines Meraner

Wie gefährlich ist Facebook?

S. 8

Ein Unterrichtspraktikumsspaziergang ...

S. 12

Fachbegriffe visueller Gestaltung

Gesammelt von Franz Billmayer

S. 15

Katharina Starmayr

Paperfashion – ein Experiment...?

Ein Projektbericht aus dem
BRG Fadingerstraße, Linz

S. 18

Birgit Gassner

Tierische Konzepte für heiße Miezen und verrückte Hühner ...

Einführung in die (Mode)Entwurfsarbeit
im textilen Gestalten und
Bildnerischer Erziehung

S. 22

BÖKWE beim Next Comic Festival

S. 26

1. Bundesweite Arbeitstagung

Textiles Werken

„Kernkompetenzen des Textilunterrichts“

S. 28

Website- und Buchempfehlungen

S.29

Nachruf Helga Kämpf-Jansen

S. 33

Coverbild:

Schauspieler bei der „Safer-Internet-Veranstaltung“
an der VMS Bludenz, siehe Beitrag S. 8 (Foto: Ines
Meraner)



Abb.1 und Abb.1a
Ausschnitt aus einer
Installation. Kleine auf
einen Globus befestigte
Bilder illustrieren die
Unterschiede zwischen
den reichen und armen
Teilen der Welt. Die
Schülerin hat außerdem
readymades wie Bikini,
Kaffeetassen und Modelle
teurer Autos auf dem
Tisch rund um den Globus
platziert (auf der Abbil-
dung nicht zu sehen).

Eva Lutnæs

Bewertung (und Beurteilung) im Fach Kunst und Handwerk¹

„Wenn die Kunstfächer im Rahmen der anderen Schulfächer ernster genommen werden wollen, dann dürfen bei der Bewertungsproblematik keine Abstriche gemacht oder einfache Wege genommen werden. Die Frage ist nicht mehr: „Sollen wir bewerten?“ sondern „Wie sollen wir bewerten?“ (Gardner 1996, S. 141). Dies meint

Howard Gardner, mit Sorge um die Zukunft des Faches, im Jahr 1996. Wenn die Fachwelt die gesamte Energie darauf verwendet, zu diskutieren ob in den Kunstfächern bewertet werden soll, werden wir nur ein mangelhaftes gemeinsames Repertoire entwickeln, auf das wir zurückgreifen können. Die Lehrerinnen² stehen dann allein

da, wenn der Schulalltag und die Schulbehörden eine Antwort auf das „WIE“ verlangen.

Zwei Schülerinnen der 10. Jahrgangsstufe haben sich als Thema im Lernbereich Gegenwartskunst für die Klimaproblematik entschieden. In Norwegen verwendet man eine sechsstufige Notenskala, 1 ist die niedrigste und 6 die

höchste Notenstufe. Die eine Schülerarbeit (Abb.1, Abb.1a) ist mit der Note 4+ bewertet worden, während die andere (Abb.2) die Note 6 bekommen hat. Wie will man eine derartige Bewertung gegenüber den Schülern begründen?

Der schulpolitische Wind, der in Norwegen weht, hat seit 2007 von einer Bewertungspraxis geflüstert, die sichern soll, dass alle SchülerInnen in dem langgestreckten Land auf ähnlicher Grundlage die Note 4 erreichen sollen. Am 30. Jänner 1996 hat das Bildungsministerium dem Ausbildungsdirektorat³ einen entsprechenden Auftrag geschickt. Das war der Auftakt zu einem „nationalen Maßnahmenpaket“, wie es der frühere Bildungsminister Øystein Djupedal nannte. Dieses Paket sollte folgende Anforderungen erfüllen:

„Das nationale Maßnahmenpaket soll einen Beitrag leisten zu einem klareren Regelwerk, einer verstärkten Bewertungskompetenz auf allen Ebenen, einer fachlich relevanteren und gerechteren Bewertungspraxis und zu einem besseren System der Dokumentation von Zwischen- und Endbewertung.“ (Kunnskapsdepartementet, 2007)

Hintergrund des nationalen Maßnahmenpakets

Im Vorfeld gab es eine Menge Berichte und Forschungsergebnisse, die auf die Schwächen der Bewertungspraxis in der norwegischen Schule hinwiesen. (Klette 2003; Furre et al. 2006; Dale och Wærness 2006). Parallel dazu schmerzte es politisch sehr, dass norwegische Schülerinnen im PISA-Test schlechter abschneiden als ihre Kolleginnen in Ländern, mit denen wir uns gerne vergleichen. Das passt schlecht mit den Visionen unseres derzeitigen Staatsministers Jens Stoltenberg zusammen, dass nämlich Norwegen „die beste Schule der Welt“ (Stoltenberg 2007, S.3) haben soll. In einem OECD-Bericht von 2005 gibt man einer Schul-



kultur, die die Schülerinnen fachlich wenig herausfordert, die Schuld für das niedrige Niveau der norwegischen 15-Jährigen (Mortimore 2005, s.5). Der OECD-Bericht empfiehlt, genauere fachliche Standards zu entwickeln: „aggregated subject benchmarks“ (Mortimore 2005, S. 53)

Ein neues Regelwerk

Eines der Ziele des nationalen Maßnahmenpakets ist ein klares Regelwerk. Seit 2006 ist die *Vorschrift zum Unterrichtsgesetz*, Kapitel 3 „individuelle Bewertung in der Grund- und weiterführenden Schule“ mehrmals geändert worden (Kunnskapsdepartementet 2010). Hier folgen einige zentrale Punkte der Vorschrift und deren Auswirkungen auf die Bewertungspraxis im Grundschulfach⁴ Kunst und Handwerk.

§ 3-3. Die Grundlage für die Bewertung im Fach bilden die gesamten

Kompetenzziele, so wie sie in den Fachlehrplänen im Lehrplanwerk⁵ festgesetzt sind ... in die Bewertung im Fach sollen nicht die Voraussetzungen des Einzelnen, Fehlen oder Ordnung und Betragen der Schülerin einbezogen werden.

Die Noten für Kunst und Handwerk sollen die fachliche Kompetenz der Schülerin wiedergeben und nicht Faktoren wie Arbeitseinsatz, Bereitschaft zur Zusammenarbeit oder ob die Schülerin einen Bleistift in der Stunde dabei hat. Argumente wie „aber er war so eifrig“ oder „sie hat nur die letzte Woche gearbeitet“ fallen bei der Bewertung weg – die Schülerin kann nicht für den Arbeitseinsatz als solchen Anerkennung bekommen sondern nur für das Resultat. Ordnung kann auch keine Grundlage für eine Bewertung im Fach sein. Ein Bewertungskriterium wie „eine saubere und ordentliche Kunst- und Handwerk-

Abb.2

Die Schülerin hat einen umgekehrten Globus gemacht. Die Gegenstände darin weisen der Erdkugel die Funktion eines Müllimers zu.

mappe“ ist deshalb mit der Vorschrift nicht vereinbar. Es ist möglich, den Begriff Ordnung in eine fachliche Richtung zu lenken. Michaelsens und Johansens schlagen in ihrem Buch zur Mappenbewertung von 2007 „übersichtliches und leserfreundliches Layout“ als ein Bewertungskriterium der Kunst- und Handwerksmappe vor.

§ 3-11. Zwischenbewertungen sollen als Mittel im Unterrichtsprozess verwendet werden, als Grundlage für die Steuerung des Lernens, und dazu beitragen, dass die Schülerin ... ihre Kompetenzen im Fach verbessert. Die Zwischenbewertung soll grundlegende Information über die Kompetenz der Schülerin, des Lehrlings oder der Lehramtsanwärterin beinhalten und als Rückmeldung im Hinblick auf die fachliche Entwicklung erteilt werden.

Lediglich die Schlussbeurteilung am Ende der 10. Klasse braucht keine Empfehlung enthalten – jede andere Bewertung ist eine Zwischenbewertung, deren Hauptfunktion die fachliche Weiterentwicklung der Schülerin sein soll. „Bewerten für Lernen“ heißt es im norwegischen Schulwörterbuch, um zu verdeutlichen, dass die Lernkontrolle nicht der wichtigste Aspekt bei der Bewertung ist. Schülerinnen lernen wenig von Ziffernoten oder Kommentaren wie „gut“, sie müssen die Grundlage für die jeweilige Bezeichnung verstehen. Einmal habe ich ein Gespräch zwischen einer Lehramtsstudentin und einer Schülerin mitgehört, bei dem die Studentin über die Arbeit der Schülerin gesagt hat: „Das ist richtig schön.“ Die Schülerin antwortete: „Nein, nicht so schön“ und die Studentin antwortete mit „doch, schön“ – dann gingen sie ihrer Wege. Lob und Ermunterung sind für die Motivation von Schülerinnen wichtig, aber als fachliche Rückmeldung der Lehrerin an die Schülerin ist

dieses Gespräch wertlos. Wenn die Studentin konkretisiert hätte, was sie an der Schülerarbeit für gut hielt oder die Schülerin aufgefordert hätte zu begründen, warum sie ihre Arbeit negativ einschätzte, hätte sich die Situation zu einer sinnvollen Zwischenbewertung als Basis für Lernen entwickelt. In diesen kleinen alltäglichen Situationen ereignet sich Bewerten für Lernen.

§ 3-12. Selbstbewertung ... Die Schülerin, der Lehrling oder die Lehramtsanwärterin soll aktiv an der Bewertung der eigenen Arbeit, der eigenen Kompetenz und der eigenen fachlichen Entwicklung teilnehmen.

In diesem Paragraphen wird eine frühere Macht- und Rollenverteilung verschoben, wo die Lehrerinnen Sender und die Schülerinnen Empfänger der Bewertung waren. Die Teilnahme der Schülerin an der Bewertungsarbeit erfordert eine durchsichtige Bewertungspraxis, wo die Lehrerin imstande ist, fachliche Qualität in Worte zu fassen und in einer Sprache zu konkretisieren, die die Schülerinnen verstehen und selbstständig anwenden können. Durch Bewertungskriterien wird das Fach Kunst und Handwerk für die Schülerinnen verständlich. Die Bewertungskriterien sollen den Schülerinnen zeigen, worum sie sich bei der Arbeit an der Aufgabe bemühen sollen. Dazu eignen sich Kriterien wie „die Arbeit hat eine gute Qualität“ oder „zeigt Kreativität“ wenig. Sie sind eigentlich inhaltsleer. Die Schülerinnen müssen die Bedeutung der Kriterien zwischen den Zeilen des Unterrichts der Lehrerin lesen – und die Lehrerin kann die Begriffe erst bei der Bewertung der fertigen Schülerarbeiten mit Bedeutung füllen. Deutliche Bewertungskriterien ermöglichen den Schülerinnen Vorhersagbarkeit, sie können in höherem Grad das Bewertungsergebnis selbst kon-

trollieren und bei der Bewertung der eigenen Arbeit mitwirken.

Projekt bessere Bewertungspraxis

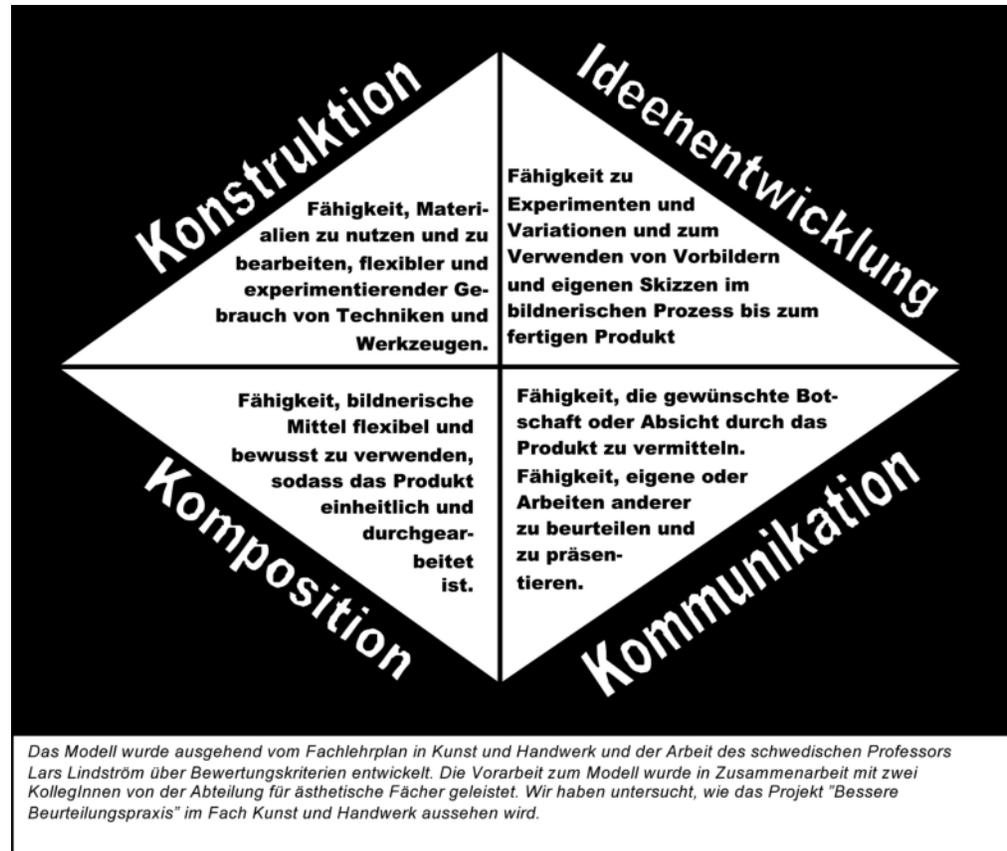
Ein weiterer Schritt des nationalen Maßnahmenpakets war das Projekt „bessere Bewertungspraxis“ des Ausbildungsdirektorats. Das Projekt sollte untersuchen, ob landesweit geltende Bewertungskriterien dazu beitragen können, dass die Bewertungspraxis besser begründet und fachbezogener wird (Bildungsdirektorat 2007, S.3). Die Bewertungskriterien wurden „Kriterien für das Erreichen des Zieles“ genannt und sollten fachliche Anforderungen auf unterschiedlichen Leistungsniveaus konkretisieren. Die „Kriterien für das Erreichen des Zieles“ entsprechen dem Vorschlag des OECD-Berichts für klarere fachliche Standards. Auf der einen Seite werden solche Kriterien für das Erreichen des Zieles die Bewertungsarbeit der Lehrerinnen erleichtern – sie sind damit bei Legitimationsfragen nicht mehr nur auf sich allein gestellt: Wenn die Schülerinnen fragen, warum sie nicht die beste Bewertung bekommen haben, kann die Lehrerin auf von außen festgesetzte Standards verweisen, um Unterschiede im fachlichen Niveau zu begründen. Gleichzeitig führen die nationalen Bewertungskriterien auch dazu, dass den Lehrerinnen Macht und Vertrauen, die sie aufgrund ihrer beruflichen Rolle früher hatten, entzogen werden. Das Projekt wird wissenschaftlich evaluiert. Schon am Anfang gab es Anzeichen dafür, dass die Lehrerinnen sich in der Sprache, die zur Formulierung der Kriterien verwendet wird, nicht wieder erkennen (Eng 2007). Im Schlussbericht beschreiben die Forscher, dass die Lehrerinnen die Kriterien als „unklar und schlecht“ (Thordsen et al. 2009, S.78) erleben und Schwierigkeiten haben, den Zusammenhang zwischen den Zielen im

Lehrplan und den Kriterien zu verstehen. (ebenda S. 10, S. 104)

2009 beschloss das Ausbildungsdirektorat, keine gemeinsamen nationalen Bewertungskriterien zu entwickeln (Ut-danningsdirektoratet 2009, S. 22). Das Direktorat kam zu dem Schluss, dass Kriterien für das Erreichen des Zieles als solche nicht ausreichen, um eine gute Bewertungsgemeinschaft zu etablieren. Das Projekt setzt eine Sprache voraus, die die Komplexität eines Fachgebietes erfasst. Die Herausforderung besteht darin, ein „authentic assessment“: „To get closer to ‚real life‘, to secure information on performance that really matters“ (Eisner 1996, s.3) zu etablieren. Wenn sich das Direktorat dazu entschließt, seine Ambitionen aufzugeben, ist das vielleicht gleichzeitig das Eingeständnis, dass das sprachliche Repertoire vorläufig zu mangelhaft für die Herausforderung ist, fachliche Standards durch nationale Kriterien zu definieren. Wie ist der Status quo? Im August 2010 wurde ein 95seitiges Rundschreiben veröffentlicht, das die Vorschriften für Bewertungspraxis der Lehrerinnen klar macht. Das Rundschreiben sagt präzise, dass die Lehrerinnen die Schülerinnen damit vertraut machen müssen, „was nötig ist, damit die verschiedenen Noten erreicht werden.“ Die Bestimmungen stellen jetzt höhere Anforderungen an die Bewertungspraxis der Lehrerinnen, aber nationale Bewertungskriterien gibt es nicht – die Lehrerinnen müssen selbst fachlich relevante und begründete Bewertungskriterien entwickeln, die den Schülerinnen sagen, was die Lehrerin für die verschiedenen Bewertungsniveaus erwartet.

Vier Säulen zur Bewertung im Fach Kunst und Handwerk

Die größte Herausforderung für eine Lehrerin im Fach Kunst und Handwerk ist wohl die große Anzahl an Schülerinnen. Im Laufe einen Schuljahres kann



eine Lehrerin die fachlichen Leistungen von 300 Schülerinnen bewerten müssen. Das Fließbandprinzip muss angewendet werden, gleichzeitig soll sichergestellt werden, dass die Schülerinnen fachliches Feedback bekommen, das der Einzelnen beim Lernen und bei der fachlichen Weiterentwicklung hilft. Eine feste Grundstruktur in der Bewertung kann die Arbeitsbelastung der Lehrerinnen verringern und gleichzeitig bei den Schülerinnen für eine Vorhersagbarkeit sorgen. Unter fester Grundstruktur wird verstanden, dass bestimmte Begriffe quer durch alle Aufgaben verwendet werden. Im Lehrplan für Kunst und Handwerk⁶ werden 22 Kompetenzziele auf vier Hauptgebiete verteilt: visuelle Kommunikation, Design, Kunst und Architektur (Kunnskapdepartementet 2006). Gibt es für alle Kompetenzziele gemeinsame einheitliche Faktoren?

Bei jeder Arbeit im Fach sind Kenntnisse über und Fertigkeiten im Gebrauch

von Materialien, visuellen Wirkungen und Technik involviert. Gleichzeitig entwickeln die Schülerinnen ihre bildnerische Tätigkeit auf der Grundlage von früheren Arbeiten und Erfahrungen stetig weiter. Das vermittelt Einsicht in verschiedene für den Unterricht relevante Kunst- und Designpraktiken, bei denen die Schülerinnen lernen können, wie sie Elemente unseres kulturellen Erbes und der Kultur der Gegenwart für ihre eigene Arbeit verwenden und weiterentwickeln können. Diese gemeinsamen Faktoren können zu den vier Säulen für die Beurteilung im Fach weiterentwickelt werden: Konstruktion, Entwicklung von Ideen, Komposition und Kommunikation.

Die Säulen ergeben eine feste Grundstruktur für Bewertungsarbeit, aber sie müssen für die einzelne Unterrichtseinheit eingegrenzt und konkretisiert werden. Es gibt keine naturgegebene und selbstverständliche Art und Weise



Eva Lutnæs (1980) ist ausgebildete Fachlehrerin für Kunst und Handwerk. Sie hat einen Master im Bereich Design, Kunst und Handwerk. Seit 2006 ist sie mit einem Doktoratsstipendium an der Høgskole i Oslo beschäftigt, außerdem ist sie eingebunden in das norwegische Forschungsnetzwerk DesignDialog (<http://www.designdialog.no/eng.htm>). Ihre Doktorarbeit (PhD) behandelt das Thema „Bewerten im Fach Kunst und Handwerk“. In diesem Jahr wird die Arbeit an der Design- und Architekturhochschule in Oslo zur Beurteilung eingereicht. Eva Lutnæs hat an zahlreichen Tagungen teilgenommen und im Bereich Bewerten und Beurteilen viele Texte publiziert.

der Bewertung in Kunst und Handwerk, sondern eine Vielfalt an konkurrierenden Bezügen zu Qualität. Die Lehrerin muss konkretisieren, welche ästhetische Praxis den Rahmen für die Bewertung der Schülerarbeiten umreißt. Nachdem die Schülerinnen das Modell kennen und einen besseren Begriff vom Fach entwickelt haben, können sie mitmachen, wenn genauer bestimmt wird, was an den Schülerarbeiten bewertet werden soll. Das kann dazu beitragen, dass die Schülerinnen eine gesteigerte Eigenverantwortung für das eigene Lernen entwickeln.

Bewertungsschema

Untenstehendes Schema ist als Vorschlag für die Bewertungsarbeit auf der Grundlage der vier Pfeiler zu verstehen. Es beinhaltet sowohl die Selbstbewertung der Schülerin als auch die Bewertung durch die Lehrerin.

Bevor das Schema an die Schülerinnen verteilt wird, schreibt die Lehrerin die Beurteilungskriterien für jede Säule in den Bogen und gibt an, welche

Säulen für die Arbeit an der Aufgabe am wichtigsten sind. Zu jeder Säule bewerten Lehrerin und Schülerin, in welchem Grad die Ziele erreicht wurden: niedrig, mittel oder hoch. Das macht die starken und schwachen Seiten der Schülerarbeit einfach und effektiv sichtbar. Im Kommentarfeld kann die Lehrerin eine kurze Begründung für ihre Bewertung und der Schülerin einen Rat für ihre nächste Aufgabe geben. Die Schülerin bekommt Möglichkeiten ihre Selbstbewertung zu vertiefen, dadurch dass sie ausdrückt, womit sie zufrieden ist, was sie ändern würde und was sie sich selbst als fachliche Weiterentwicklung vornimmt.

Zum Schluss noch eine kleine Anmerkung: die Bewertung im Fach Kunst und Handwerk kann nie Mathematik werden – eine gerechtfertigte Bewertung erfordert die professionelle Kenntnis der Lehrerin.

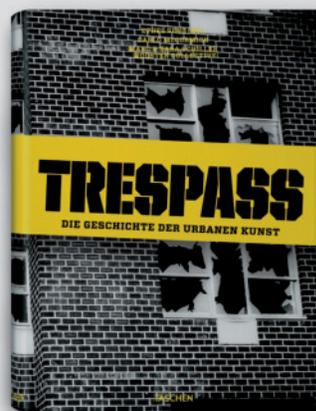
Aus dem Norwegischen von Karl-Heinz Jennerwein (überarbeitet von Christine Maerz und Franz Billmayer)

Literatur

- Dale, Erling Lars, og Jarl Inge Wærness. 2006. Vurdering og læring i en elevaktiv skole. Oslo: Universitetsforl.
- Eisner, Elliot W. 1996. Overview of Evaluation and Assessment : Conceptions in Search of Practice I: Evaluating and assessing the visual arts in education : international perspectives, redigert av D. Boughton, E. W. Eisner og J. Ligtvoet. New York: Teachers College Press.
- Engh, Knut Roar. 2007. Sluttrapport for piloteringen med utprøving av nasjonale kjennetegn på måloppnåelse i fire fag i grunnskolen : kortversjon. Høgskolen i Vestfold, Avdeling for lærerutdanning.
- Furre, Harald , Inger-Johanne Danielsen, Rune Stiberg-Jamt, og Einar M. Skaalvik. 2006. Analyse av den nasjonale undersøkelsen "Elevundersøkelsen" 2006. Oxford Research AS, http://www.utdanningsdirektoratet.no/upload/Rapporter/elevinspektorene/Elevundersokelsen_2006.pdf.

Aufgabe:				Name:		
Säulen aspekt(e) für die Aufgabe:	Eigene Bewertung (ankreuzen)			Beurteilung des Lehrers (ankreuzen)		
Erreichen des Zieles:	niedrig	mittel	hoch	niedrig	mittel	hoch
Konstruktion:						
Ideenentwicklung:						
Komposition:						
Kommunikation:						
Ich bin zufrieden mit:	weil:			Gesamtnote:		
Ich würde verändern:	weil:			Fachliche Begründung und Rat für die Weiterarbeit:		
Ich möchte mich weiterentwickeln in:	weil:					

- Gardner, Howard. 1996. *The Assessment of Student Learning in the Arts I: Evaluating and assessing the visual arts in education : international perspectives*, hrg. von D. Boughton, E. W. Eisner og J. Ligtvoet. New York: Teachers College Press.
 - Klette, Kirsti. 2003. *Klasserommets praksisformer etter Reform 97*. Oslo: Pedagogisk forskningsinstitutt.
 - Kunnskapsdepartementet. Knowledge promotion. Arts and Crafts subject curriculum. Utdanningsdirektoratet: http://www.udir.no/Artikler/_Lareplaner/_english/Common-core-subjects-in-primary-and-lower-secondary-education/. deutsch: <http://www.bilderlernen.at/lehrplaene.html>
 - 2007. Oppdragsbrev nr. 06 om tiltak knyttet til individvurdering i skole og fag- og yrkesopplæring, Lastet ned 31. mai 2007. http://www.udir.no/upload/oppdragsbrev_06_07_individvurdering.pdf.
 - 2007. Elevene skal få bedre tilbakemeldinger, Lastet ned 4. juni 2007. http://www.regjeringen.no/nb/dep/kd/dok/tidsskrift_nyhetsbrev/forsiden-kd-aktuelt2/kd-ktuelt-nr-3-2007/grunnopplaring/elevenskal-fa-bedre-tilbakemeldinger.html?id=465736.
 - 2010. Forskrift til opplæringslova. <http://www.lovdato.no/for/sf/kd/kd-20060623-0724.html>. Fra: <http://www.lovdato.no/for/sf/kd/kd-20060623-0724.html>.
 - Mortimore, Peter 2005. Equity in education. Thematic review. Norway. Country note: OECD.
 - Lindström, Lars, Produkt- u n d Prozessbewertung schöpferischer Tätigkeit, Übersetzung aus dem Schwedischen. <http://www.moz.ac.at/user/billm/lindstroem.html>; oder <http://www.bilderlernen.at/methoden/lindstroem.html>
 - Stoltenberg, Jens. 2007. Verdens beste skole. Dagens næringsliv, 3.
 - Thronsen, Inger , Therese Nerheim Hopfenbeck, Svein Lie, og Erling Lars Dale. 2009. *Bedre vurdering for læring : Rapport fra "Evaluering av modeller for kjennetegn på måloppnåelse i fag"*. Oslo: Universitetet i Oslo.
 - Utdanningsdirektoratet. 2007. *Bedre vurderingspraksis : Et felles løft for bedre vurderingspraksis - en veiledning*. Revidert utgave. Oslo: Utdanningsdirektoratet.
 - 2009. Sluttrapport : Oppdragsbrev nr. 6 - 2007 om tiltak knyttet til individvurdering i skole og fag- og yrkesopplæring. Oslo: Utdanningsdirektoratet.
- 1 In Norwegen wurden die Fächer Kunst und Werken vor einigen Jahren zusammengelegt zum Fach „Kunst og håndverk“.
 - 2 In diesem Text wird der leichten Lesbarkeit halber die weibliche Form verwendet, selbstverständlich sind damit auch männliche Personen eingeschlossen (d. Übersetzer).
 - 3 Ist als Unterabteilung des Bildungsministeriums zuständig für Grund- und weiterführende Schulen.
 - 4 Die norwegische Grundschule dauert 10 Jahre und ist eine gemeinsame Schule für alle.
 - 5 Das ist der gesammelte Lehrplan, mit Dokumentation und Kommentaren.
 - 6 Deutsche Übersetzung: <http://www.moz.ac.at/user/billm/lehrplaene/norwegLP-Kunst-Handwerk.pdf>



Ethel Seno (Hg.):
Trespass –
Die Geschichte der
Urbanen Kunst.
 Taschen Verlag, Köln;
 978-3-8365-2414-8

Der Titel des umfassenden Werks zur urbanen Kunst ‚Trespass‘ (engl. = Verstoß, unbefugtes Betreten ...) weist schon die Richtung. Trespass befasst sich mit Graffiti und Straßenkunst, beschreibt die Spielregeln dieser und geht auf verschiedene Grundformen und Taktiken ein. In kurzen, prägnanten Texten werden Themengebiete – wie z.B. Grüne

Guerillas, Anti-Werbung und Konsumkritik – der urbanen Kunst behandelt, manche KünstlerInnen geben kurze Statements zu ihren Werken ab. Besonders beeindruckend ist die Vielzahl der Werke – großformatige Farbaufnahmen spiegeln die künstlerische Vielfalt wider. Von relativ einfachen Stencil-Graffitis über begrünte Schlaglöcher bis hin zu aufwändigen Installationen – Trespass zeigt auf, inspiriert und lädt ein, sich auf urbane Kunst einzulassen.

Trespass sollte in keiner KunsterzieherInnen-Bibliothek fehlen!

Katharina Starmayr, Linz

rezension



Ines Meraner

Wie gefährlich ist Facebook?

220 Schulen aus ganz Österreich nahmen am Aktionsmonat von Safer Internet teil. Die besten Projekte wurden beim Kongress „Kinder + digitale Medien“ in Wien vorgestellt und prämiert.

Viele Kinder wachsen heutzutage weltweit als „digital Natives“ auf. Sie haben Zugang zu einer Welt, die vielen Erwachsenen eher fremd ist. Ganz selbstverständlich betreten sie mit I-Pod, Handy, Laptop und Computerspielen den Schulbus. Wissen jedoch

alle wirklich um ihre Sicherheit im World Wide Web Bescheid? Die Sicherheit im Internet wird immer wichtiger. Viele schwirren ungeschützt und sorgenfrei durchs World Wide Web und hinterlassen Spuren. Möchte man die eigentlich hinterlassen? Wie sicher ist eigentlich

Facebook? Sind Computerspiele gefährlich oder doch ein amüsanter Zeitvertreiber? Warum war die letzte Handyrechnung so saftig? Wieso weiß mein böser Nachbar, was ich letzte Woche bei Amazon bestellt habe? Mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigt sich Safer Internet (s. a. Pohl, BÖKWE 2010-1).

Im Februar 2010 hatte Safer Internet zum Mitmachen eingeladen, Projekte sollten eingereicht, die besten sollten mit Preisen ausgezeichnet werden¹. 220 Schulen sind der Einladung gefolgt und haben sich Beiträge, die das World Wide Web betreffen sowie zu Medienkompetenz insgesamt etwas beitragen, einfallen lassen. Eine Fachjury prämierte die eingereichten Projekte. Die vier besten durften beim Kongress für „Kinder und digitale Medien“ an der TU am 7.4.2011 vorgestellt werden. Die herausragenden Gewinner-Projekte wurden mit Preisen prämiert.

Prämierung der Mittelschule Bludenz

- ◆ Safer Internet Workshops mit allen 14 Klassen (270 SchülerInnen)
- ◆ 1. Safer Internet Evening Voralbergs

Praktisch die gesamte VMS Bludenz beschäftigte sich zwei Monate lang mit der Sicherheit im Internet. In vielen Fächern spielte das Thema eine zentrale Rolle: Referate wurden gehalten, Videos selbst gedreht, PowerPoint-Präsentationen erstellt, Deko-Material (riesige Handys und Laptops) gefertigt, Handys gezeichnet und gemalt, Plakate erstellt sowie 350 Einladungen laminiert, zugeschnitten und mit einem Rückmeldezettel an die Eltern verteilt. Eine Lichtanlage wurde gebaut, die Nebelmaschine mit Fluid befüllt, 80 Kuchen arrangiert, 1000 Partybrötchen hergerichtet etc ...

110 hauseigene Safer Internet MitarbeiterInnen waren an diesem Abend im Einsatz und mit voller Begeisterung



bei der Sache. Es gab ein Welcome-Team, ComputerexpertInnen, MusikerInnen, SchauspielerInnen, TänzerInnen, Security-MitarbeiterInnen, SängerInnen, TechnikerInnen, eine Buffet-Crew, eine Cocktail-Crew, DekorateurInnen. Alle durften mitmachen. Alle MitarbeiterInnen erhielten ein Mitarbeiter-T-shirt und einen Safer-Internet-Mitarbeiterausweis (laminiertes „VIP-Ausweis“ mit Foto).

Involvierte Unterrichtsfächer:

- ◆ Deutsch: In etlichen Unterrichtseinheiten hielten Jugendliche selbstständig erarbeitete Referate für ihre MitschülerInnen über Internet, Handy, Facebook & Co ... Die besten Referate (Computersicherheit, Datenschutz, Cyber-Mobbing, Chat & Messenger, Soziale Netzwerke, Computerspiele, Partnersuche, Einkaufen im Internet, Internetabzocke, Urheberrechte...) wurden mitgefilmt und besprochen.
- ◆ Im BE-Unterricht wurden Videoclips gedreht. SchülerInnen der 3a machten sich mit "Papa's Kreditkarte" einen amüsanten Nachmittag. "Jana" aus der 3b zeigte, wie schnell man falsche Herzblätter im Internet trifft. Im Fach Bildnerische Erziehung wurden außerdem überdimensionale Handys und Laptops als Dekoration für den großen Abend gebaut. Zeichnungen ergänzten die Evening-Kulissen. Die 350 farbigen Einladungen wurden „so nebenbei“ gestaltet.
- ◆ Im Technischen Werken – kombiniert mit Physik/Chemie – wurde eine Lichtanlage für die TänzerInnen und AkrobatInnen gebaut.
- ◆ In Musik studierte der Chor der 1. Klassen ein lustiges Kinderlied ein, die Trommelgruppe eröffneten das Showprogramm, zwei Mädchen aus der 4. Klassen sangen das Lied „Speechles“ von Lady Gaga, begleitet von Klaviermusik.

Computerexperte,
Feb. 2011

Prämierung an der
TU Wien, 7.4.2011

Computerexperten

Safer-Internet-
Millionenshow

Riesen-Handys

Riesen-Laptops

- ◆ Im Sportunterricht wurden drei Tänze einstudiert, einer davon war sogar mit akrobatischen Einlagen. Je eine Choreografie zu Rihannas Russian Roulette, Telephone und Monster von Lady Gaga .
- ◆ Die Verpflegung des Abends wurde im Fach Ernährung/Hauswirtschaft gezaubert.

Der Abend wurde von allen, den SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen, einstimmig gelobt.

Im Vorfeld des 1. Safer Internet Evening hatten alle 270 Schülerinnen und Schüler an den „Safer Internet Workshops“ teilgenommen, in denen sie mit Fachexperten von Safer Internet über Facebook, Soziale Netzwerke, Cybermobbing – die Sicherheit im Internet – ... diskutieren konnten.

Fotos rechte Seite:

Tänzerinnen – Monster,
Feb. 2011

Tänzerinnen und
Akrobaten – Telephone,
Feb. 2011

1 <http://kurier.at/nachrichten/kiku/2088291.php>

Safer-Internet-Sieg für die VMS Bludenz

Bundesweit hatten 220 Schulen Österreichs am Safer Internet-Aktionsmonat Februar teilgenommen. Die Mittelschule Bludenz hatte in der Kategorie HS/NMS gewonnen. Der Preis wurde am 7. April 2011 an der TU Wien verliehen. Ines Meraner, Harald Amann, Kerstin Martin und Markus Muther (VMS Bludenz) entwickelten mit Gert Burger von der Supro (Werkstatt für Suchtprophylaxe) das schulstufen- und fächerübergreifende Projekt mit dem sensationellen Erfolg. Alle 270 SchülerInnen machten mit. Beim Abschlussevent mit mehr als 400 Gästen am 1. Februar waren über hundert SchülerInnen beteiligt.

Facebook-Check

Der 12-jährige Dominic Gebhart, Schüler der Mittelschule Bludenz, der nach



Wien mitgereist war, zog mit seinem selbst programmierten „Facebook-Check“ alle Aufmerksamkeit auf sich. „Bei 20 Prozent der durchgeführten Facebook-Checks der Kongressteilnehmer waren die Privatsphäreneinstellungen nicht gut eingestellt“, meinte Dominic Gebhart. Der „Digital Native“ stellte Verbesserungspotenzial fest. Seinen „Facebook-Check“ gibt es auf <http://facebook-check.cyber-games.at> kostenlos zum Downloaden.

Der Arbeitskreis Textilunterricht Nordrhein-Westfalen

Der schultypenübergreifende Zusammenschluss von KollegInnen, die das Fach Textilgestaltung unterrichten, besteht seit 1972 und wird derzeit von Iris Kolhoff-Kahl und Ursula Kölzer-Winkhold geleitet. Über 500 FachkollegInnen gehören dem Arbeitskreis an.

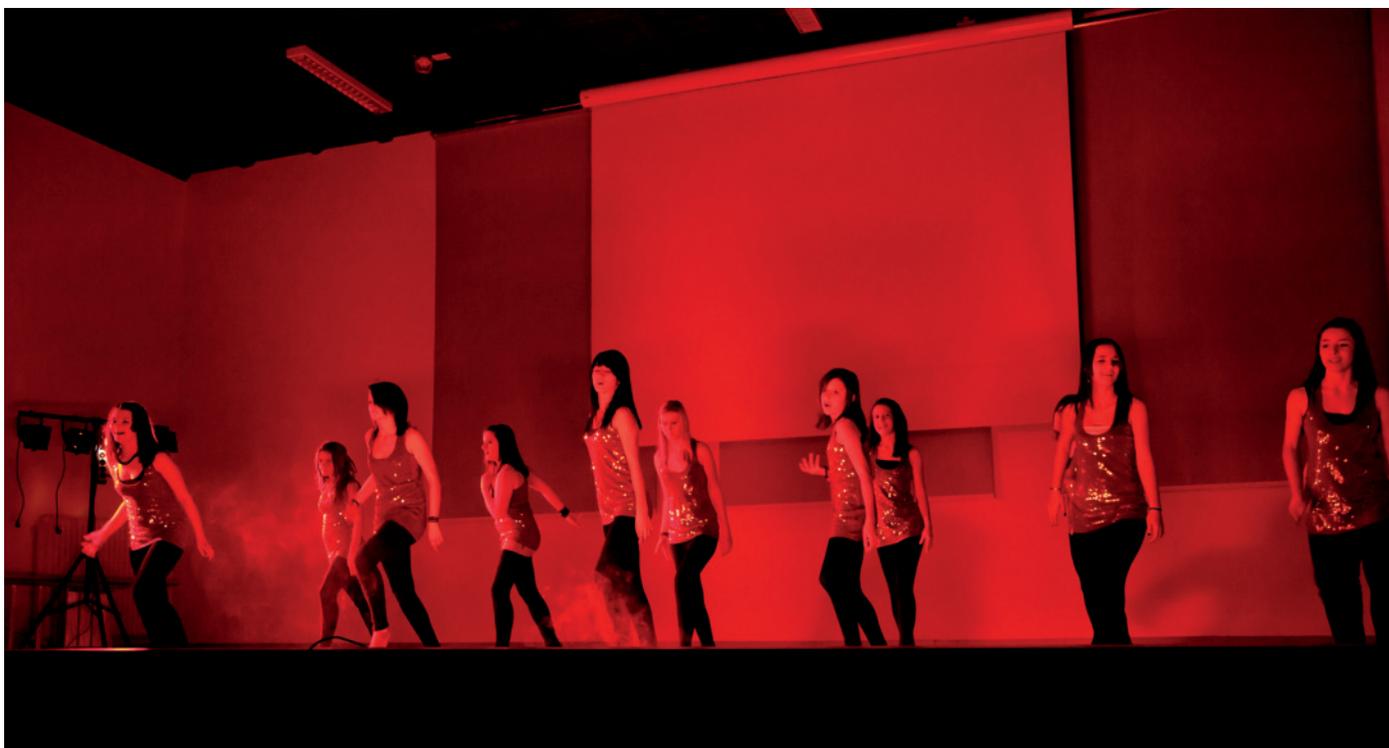
Auf der Homepage www.aktexsil-nrw.de werden die gemeinsame Ziele erläutert:

Was wollen wir?

- den Erhalt des Faches Textilgestaltung im Fächerkanon der allgemeinbildenden Schulen durchfechten und sichern
- die Neuorientierung des Faches bewusst machen
- die Koedukation
- die Entfaltungsmöglichkeiten des Begabungspotentials auf kognitiver, emotionaler und besonders der psychomotorischen Ebene stärker herausstellen
- die Isolation zwischen KollegInnen und Schulformen durch umfassende Informationen sowie Fortbildungen abbauen

Jedes Jahr gibt es Mitgliederversammlungen. Es werden Fortbildungen veranstaltet und regionale Arbeitsgruppen organisiert. Außerdem veröffentlicht der Arbeitskreis zweimal jährlich ein Fachblatt mit fachpolitischen Informationen und unterrichtsrelevanten Beiträgen. Die Hefte sind auch für Nichtmitglieder abonnierbar unter: info@aktexsil-nrw.de. Die aktuelle Ausgabe von „Textilgestaltung – Information für den Unterricht“ konzentriert sich auf das Thema der zweitägigen Jahrestagung 2010 „Textiles Hausen“. Als zusätzliches Service gibt es auf der Homepage eine Linksammlung zu Institutionen, Bezugsquellen u.a.

Susanne Weiß



Ein Unterrichtspraktikumsspaziergang ...

September

Aufgeregt stehe ich vor einer unscheinbaren Tür, beschriftet mit „Sekretariat“. Heute beginnt wohl ein neuer Lebensabschnitt: Unterrichtspraxis! An dieser Schule werde ich also arbeiten. Erst musste ich fast ewig auf diese Nachricht warten und nun geht mir alles viel zu schnell! Wie kann das alles mit einer so unspektakulären Tür anfangen?

Niemand kennt mich hier. Es soll so ein richtiger Neubeginn werden. Aber wie soll ich nur plötzlich zum Inbegriff der Vernunft werden, ein Vorbild sein, eine Lehrerin, mich „Frau Professor“ nennen lassen? Von heute auf morgen. Bislang habe ich Studentenpartys gemieden, aber ich wusste, ich könnte hingehen, wenn ich wollte. Heute stört es mich, dass ich mich gar nicht zum Nicht-Hingehen entscheiden kann, denn als Lehrerin wäre ich dort ohnehin fehl am Platz. Und diese neue Rolle soll ich mögen?

Im Konferenzzimmer beobachte ich alles. „Kennenlernen“ lautet mein Plan. Ein Kollege kommt mir zuvor: „Was unterrichtest du?“. „BE“. Ratloser Blick. Schnell korrigiere ich: „Also Zeichnen“. Immerhin, ich werde verstanden. „Ah, das ist ja eh gemütlich zu unterrichten“. Ob ich so verstanden werden möchte?

Mitte September wird die Miete für mein Studentenzimmer abgebucht. Das Konto ist mehr als ausgeschöpft. Ein Sommerjob war heuer nicht drin, denn das Studium musste eiligst abgeschlossen werden. Bei meinen Eltern liegt noch ein Sparbuch aus Kindertagen. Damals sparte ich auf ein Pferd oder einen LKW. Eine Monatsmiete geht sich knapp aus. Aber was, wenn mein erstes Gehalt nicht vor dem 15. Oktober da ist? Immerhin: Ab jetzt verdiene ich. Meine

Arbeit ist was wert. Das hört sich gut an!

In den ersten Wochen fühle ich mich vom Unterrichtspraktikum wie von einer Riesenwelle weggespült. Mit einem Mal soll alles funktionieren: Jahresplanung, Disziplin, Bürokratie, ... Bis spät in die Nacht sitze ich täglich an der Arbeit. Meinen Unterricht plane ich bis ins aller kleinste Detail und reflektiere ihn penibel. Ich erlebe meine ersten Konferenzen, lerne die Namen der SchülerInnen auswendig, kaufe buntes Papier für superschöne Arbeitsblätter, erfinde und bastle Lernspiele und besorge Unterrichtsmaterialien aus den verschiedensten Bibliotheken, um nur ja einen guten Eindruck zu hinterlassen. Niemand soll etwas Schlechtes über mich sagen können.

Oktober

Ich bin zur Spießlerin geworden. Kollegen erzählen, früher hätten die PraktikantInnen die Nächte durchgefeiert – bei voller Lehrverpflichtung natürlich. Und ich? Ich treffe am Abend vor dem Unterricht nicht einmal Freunde, weil ich fürchte, ich könnte am nächsten Tag nicht fit genug sein. Statt dessen sitze ich über der Unterrichtsplanung. Anfangs schrieb ich sie noch so, wie es an der Uni empfundene 1000mal gelehrt wurde: Mit wörtlichen Formulierungen (zu denen ich in der Hitze des Unterrichtsgefechts dann gar nicht komme, weil sie nicht mehr passen), mehrere Seiten lang, mit Sachteil, Planungstabelle, Methodenanalyse ... Nun lasse ich immer mehr davon weg. Ich fühle mich eingeschränkt von dieser Fixierung auf eine Planung, die ja doch nur eine Art Landkarte für den Unterricht sein kann, in welchem man den richtigen Weg neu suchen muss.

Damit ich nur ja nichts vergesse, packe ich gleich den Rucksack für morgen, lege mich ins Bett – und verliere mich in Grübeleien: Was sage ich nur in diesem und jenem Fall? Wie werden die SchülerInnen reagieren? Und wenn P. nächstes Mal das sagt, dann ... Aber wie muss ich seine Aussage verstehen? ... Schlaflose Nächte reihen sich aneinander, unterbrochen von Alpträumen, in denen alles schief geht und sich SchülerInnen die Augen ausstechen – und ich stehe dem hilflos gegenüber.

Um 6:30 Uhr treibt mich die Nervosität aus den Federn, auch wenn ich erst in der vierten Stunde Unterricht habe. Zielstrebig sperre ich das Konferenzzimmer auf. „Wo hast du denn den Schlüssel her?“ Erschrocken drehe ich mich um: „Den habe ich von der Sekretärin bekommen“. „Wieso?“. „Weil ich da unterrichte.“ Verlegenheit auf beiden Seiten. Ähnliche Szenen wiederholen sich mehrmals, auch am Kopierer. Ist sie eine Schülerin oder eine Lehrerin? Nichts von beidem, sondern eine Unterrichtspraktikantin, ein Zwischending.

Aufgeregt gehe ich den Unterricht in Gedanken noch 1000 mal durch. Es klopft. Eine Schülerin fragt nach einer Frau Prof. N. Ich schäme mich, dass ich nicht weiß, wer das ist und frage laut in den Raum hinein. Niemand rührt sich. Nein, sie ist wohl nicht hier. Obwohl ich nur an drei Tagen unterrichte, bin ich fast täglich hier. Wo sollte ich auch sonst sein? Wie die KollegInnen alle heißen, weiß ich trotzdem nicht. Ich kann mir kaum die Namen der SchülerInnen merken – dabei sind es nur zwei Klassen! Was tu ich nur, wenn es einmal mehr sind?

Heute wollte ich einem Schüler helfen. Ich hielt die Arbeitsunterlage fest. Er nimmt meine Hand und legt sie wo

anders hin. Erschrocken zuckte ich zurück: Oh, ich hab einen Schüler berührt! Horrorgeschichten vom PH-Kurs schieften mir ins Gedächtnis. Stopp: Er hat mich berührt, nicht ich ihn. Ich kann nichts dafür – Glück gehabt!

Nach dem Unterricht bin ich hin und her gerissen zwischen Erleichterung und Verunsicherung: Hat es was gebracht? Oder hab ich den Jugendlichen Lebenszeit gestohlen? Nachdenklich verlasse ich die Schule. Vor der Tür wartet wieder ein Grüppchen Schüler, um mich zum Bus zu begleiten. Und obwohl ich eigentlich heute nichts mehr von der Schule hören wollte, freue ich mich doch darüber.

Hospitieren ist angesagt. Eine Liste mit Beobachtungsgesichtspunkten liegt vor mir. Doch das betrifft mich alles nicht. Ich möchte wissen, wie man sich in der Klasse behauptet. Dieses Problem hat mein Betreuungslehrer nicht. Könnte ich die SchülerInnen nicht anstacheln, ihn doch ein bisschen mehr zu ärgern, damit ich lernen kann, wie man darauf reagiert?

Mit anderen Praktikantinnen tausche ich Unterrichtsmaterialien, um abends mit 30 € weniger auf der Kopierkarte und zwei dick gefüllten Ordnern heim zu kommen. Ich frage mich, ob ich für den Unterricht qualifiziert genug bin. Oft muss ich mich erst ins Thema einlesen und vieles aus dem Studium kann ich in der Schule gar nicht brauchen.

Toll ist, dass ich nun, im Unterschied zu den letzten 19 Jahren, keine Prüfungen mehr ablegen muss. Darauf hatte ich mich schon so sehr gefreut! Aber noch immer hängt die Beurteilung wie ein Damoklesschwert über mir. Was, wenn in meinem Unterricht etwas schief geht? Soll ich überhaupt etwas riskieren? Ich bleibe lieber auf der sicheren Seite. Nur keine Experimente! Und doch ärgere ich mich darüber. Mich irritiert meine komische Position zwischen SchülerInnen, LehrerInnen, dem Direktor, dem Inspektor, der PH

Schlussendlich muss ich es doch allen recht machen, damit ich zufrieden sein und auf eine gute Beurteilung hoffen kann. Ich fühle mich hin und her gerissen zwischen meinen eigenen Vorstellungen, Idealen und Wünschen und meiner Befürchtung, nach dem Praktikum keine Anstellung zu bekommen.

November

Das Weihnachtsgeld ist da – für meine Verhältnisse unfassbar viel Geld! Vorbei die Zeit, wo ich zu Weihnachten selbst gestrickte Socken verschenkte. Stolz und glücklich stapfte ich mit Geschenken bepackt durch die winterliche Stadt nach Hause.

Mein Mini-Studentenzimmer ist beengend, aber für eine Wohnung reicht das Geld noch nicht. Seit acht Monaten suche ich schon. Ich sehne mich so sehr nach einem Zuhause! Aber wer weiß, ob oder wo ich nächstes Jahr Arbeit bekomme? Und doch verfüge ich nun über mehr als doppelt so viel Geld wie während des Studiums. Ab jetzt lebe ich nicht mehr von Nudeln und Erdäpfeln. Alles muss mit Käse überbacken sein!

Ich sehne mich zurück an die Uni; zurück in die Sicherheit, wo mir die Spielregeln vertraut sind und ich meine Rolle kenne! Mein Nachdenken über den Unterricht wird immer grundsätzlicher. Alle bitte ich um Kommentare, Meinungen und Vorschläge. Auch auf Bierdeckeln werden Notizen festgehalten. Ich zweifle nicht nur an meinem Unterricht, sondern auch an mir selbst – als Lehrperson und Mensch.

Die Stundenwiederholungen fallen gut aus. Ich bin stolz und auch die SchülerInnen freuen sich. Aber warum so viele gute Ergebnisse? Sind meine Fragen zu einfach? Ist mein Unterricht zu anspruchslos? Sind die SchülerInnen klug? Oder habe ich vielleicht doch gut unterrichtet?

Je Fach beobachten vier verschiedene Personen meinen Unterricht. In diesen Stunden verhalten sich meine

SchülerInnen zurückhaltend (wohl, weil jemand hinten sitzt und geheimnisvolle Notizen macht). Dafür ist es nächstes Mal schwerer, mich zu behaupten (wurde doch klargestellt, dass ich „nur“ Praktikantin bin). Aber auch ich verhalte mich anders, bin aufgeregt und daher nicht ganz bei der Sache. Heute habe ich anscheinend auch noch Fieber. Ich kann doch nicht im November schon in Krankenstand gehen! Zu Schulzeiten hasste ich diese LehrerInnen, die krank zur Schule kamen, weil sie sich und ihr Fach so schrecklich wichtig nahmen. Aber muss ich nicht von meinem Fach überzeugt sein, es toll und wichtig finden, damit ich eine gute Lehrerin bin?

Die SchülerInnen loben meinen Unterricht. Sie bringen mir viel Herzlichkeit entgegen und ich freue mich aufs Unterrichten. Nach der Stunde, es geht auf 18 Uhr zu, stehe ich noch immer in einer Gruppe SchülerInnen, die mir erzählen, was sie sich bei ihren Zeichnungen gedacht hatten. Vorsichtshalber hebe ich die Arme, während mehrere Kinderhände an meinem T-Shirt zerren. „Dürfen wir abhaun?“, fragt ein Schüler. „Ja haut ruhig ab.“ Daraufhin ein anderer enttäuscht: „Sie mögen uns gar nicht“. Doch, ich mag sie. Aber es hat vor einer Viertelstunde geläutet ...

Dezember

Dass ich eine Klasse so lange Zeit unterrichte, ist super. Ich kenne die Namen der SchülerInnen, weiß über Besonderheiten, ja sogar Liebspärchen Bescheid, wundere mich nicht mehr über so manche Konflikte und kann den Unterricht gezielter planen. So macht Unterrichten wesentlich mehr Freude, als in den acht Praktika während des Studiums. Von dort war ich an eine Sonderform von Schule gewöhnt. Die Lehrerin war stets dabei und für die SchülerInnen und mich hatte es einen gewissen Neuhheitseffekt, denn ich unterrichtete nie mehrmals hintereinander in einer Klas-

se. In gewisser Weise fühle ich mich von diesen Erfahrungen betrogen, denn sie täuschten mir eine Welt vor, die es nicht gibt. Im Unterschied zu damals bin ich nun auch nicht mehr Sklavin meiner Planung, denn niemand sitzt pedantisch kontrollierend hinten – vielleicht auch noch mit einer Kamera, um jeden Fehler auf Ewigkeiten festzuhalten. Befreit von ständiger Beobachtung bewege ich mich ohne Panik vor Fehlern durch die Klasse. Ich wandle mich von der Schauspielerin zur Vermittlerin von Fähigkeiten – zur Lehrerin.

Ich frage mich aber auch, ob das Unterrichtspraktikum dem „wirklichen“ Schulleben ähnelt, denn pro Fach unterrichte ich nur eine einzige Klasse. Alles hängt an diesen beiden Klassen – mein ganzer beruflicher Erfolg. Auch emotional fühle ich mich abhängig. Wenn hier etwas nicht passt, wenn etwas schief geht oder es Probleme gibt, dann hat nichts gepasst, dann ist alles schief gegangen – dann zweifle ich an meiner Fähigkeit zum Unterrichten generell. Mein Aufwand pro Unterrichtsstunde ist dementsprechend überproportional, ja bisweilen grotesk. Mein ganzes Leben dreht sich nur noch um die Schule. Stets bin ich perfekt übervorbereitet.

Während des Unterrichts laufe ich von einem Schüler zum nächsten, lobe, gebe Verbesserungsvorschläge – und dies alles sollte individuell geschehen. Ich wende mich einer Gruppe stiller Mädchen zu – schon fliegt hinter mir ein Schneeball durch die Klasse. Ich schaffe es nicht, alles im Blick zu haben, alle entsprechend ihren Bedürfnissen gleich zu behandeln. Nach der Stunde bin ich erschöpft und befürchte, als Lehrerin niemals gut genug sein zu können. 25 SchülerInnen sind keine Gruppe mehr, sondern eine Masse. Mir scheint, je größer diese Masse ist, umso größer muss meine Distanz sein, um den Überblick zu bewahren. So hatte ich mir das alles nicht vorgestellt!

Manche hohen Ideale, mit denen ich zu Schulbeginn noch gerüstet war, musste ich dem Schulsystem anpassen. Die SchülerInnen fragen einfach nach Noten, wollen Zahlen hören und interessieren sich kaum für meine wohlüberlegten Rückmeldungen. Manche Gespräche mit KollegInnen sind für mich desillusionierend, enttäuschend. Und doch bin ich dankbar dafür. Während des Studiums hatte ich selten das Gefühl, etwas aus dem „wahren Leben“ zu erfahren – besonders nicht in der LehrerInnenbildung. Ich bekam den Eindruck, für die Veränderung der Schulwelt verantwortlich zu sein. Nun stehe ich da und merke: Es geht nicht. Mein Einfluss ist sehr gering. Unter diesen Frust mischt sich auch Erleichterung: Ich muss nicht alles verbessern, weil ich das nicht kann. Und nicht alles läuft so schlecht, wie es von Medien verkauft wird.

Manchmal werde ich auf meinen Beruf angesprochen: „Jetzt habt ihr schon wieder Ferien. Wovon müsst ihr euch denn erholen?!“ Anerkennung kann ich nicht erwarten. Gelegentlich fühle ich mich sogar angefeindet. Zum Schimpfen gibt es genug: Ferien, Gehalt, angebliche Faulheit und Herrschsucht, die vielen Opfer des Schulsystems ... Zudem ist es „nur“ ein Frauenberuf. Mütter machen das neben der Familie – das kann nichts wert sein! Und außerdem: PISA ...! Schon als Praktikantin soll ich mich dafür rechtfertigen.

Bei BE kommt das Vorurteil dazu: Wer als Künstler scheitert, wird halt Lehrer.

Da vergeht mir echt die Lust am Unterrichten, und zwar gründlich!

Jänner

Langsam macht das Hospitieren Sinn: Meine Probleme werden denen der KollegInnen ähnlicher. Ich bin froh, dass ich mich so gut mit meinen Betreuungslehrern verstehe und versuche, ihre Tipps zu adaptieren und einen eigenen Weg zu finden.

Noteneintragung. Viele Aufzeichnungen liegen vor mir. Ich bemühe mich um Objektivität, die doch unmöglich ist. Disziplin und Noten sind im Schulalltag so zentral. Im Studium findet das kaum Platz. Ich fühle mich für so viele Menschen verantwortlich. Wie soll man mit dieser Macht gerecht umgehen?

Erstaunt sehe ich, wie sehr die Oberstufenklasse meinen Unterricht annimmt. Alle arbeiten mit und wollen abends nicht heim gehen, sondern das Angefangene noch fertig machen. In der Stadt treffe ich eine Gruppe Mädchen. Winkend laufen sie mir entgegen und tragen stolz ihre Werkstücke. Sie erzählen mir, wie gut die Arbeiten als Geschenke angekommen seien. Ich bin überglücklich.

Und doch bin ich mir nicht sicher, ob das auf Dauer reicht. Reichen die paar guten Momente, die positiven Rückmeldungen der SchülerInnen, um das wett zu machen, was mich so frustriert: Manches Nörgeln im Konferenzzimmer, Konferenzen, Beurteilungen, gesellschaftliche Geringschätzung, ständige Disziplinierungen ... Bin ich als Lehrerin der Depp der Nation? Wie lange kann man das aushalten?

Sonntagabend: Meine Planungen für diese Woche sind fertig. Zeit, an die Zukunft zu denken: Werde ich im Herbst eine Stelle bekommen? In beiden Fächern? Muss ich dafür meinen Heimatort wechseln? Wird mein Partner mitkommen? Bilder vom September tauchen auf. Obwohl ich nur vier Stunden unterrichtete, war ich überfordert. Und nächstes Jahr dann ... Panik! Wie soll ich das nur schaffen? Unterrichtsmaterialien müssen her! Es ist kurz vor Mitternacht. Die nächstliegende Buchhandlung heißt Internet.

Draußen wird es hell. Beruhigt falle ich ins Bett. Wieder mal habe ich über 100 € für Schulbücher ausgegeben. Wenigstens kann ich jetzt in Ruhe schlafen, denn ich bin gewappnet für die Zukunft. Vielleicht werde ich ja doch Lehrerin.

Fachbegriffe visueller Gestaltung

gesammelt von Franz Billmayer

Visuelle Gestaltung (z.B. Layout) war früher eine Angelegenheit für Fachleute. Mit den digitalen Technologien der Information und Kommunikation und den entsprechenden Programmen hat sich hier vieles geändert. Heute wird von fast allen erwartet, mit diesen Technologien zu kommunizieren, und damit auch verlangt, entsprechend zu gestalten und entsprechende Entscheidungen zu treffen. Ein ganz einfaches Beispiel: die Möglichkeit der Auswahl der Schriftarten in jedem Textverarbeitungsprogramm (MS Word oder OpenOffice bieten ca. 300 verschiedene Schriften in der Standardversion an, dabei sind die möglichen Schriftgrößen und -farben noch nicht bedacht) führt dazu, dass man, ob man will oder nicht, visuell kommuniziert. Mit der alten Schreibmaschine war das erheblich leichter: Großbuchstaben, gesperrt oder unterstrichen – mehr Entscheidungen wurden nicht verlangt. Ich denke wir sind an einem analogen Punkt wie nach der Einführung des Papiers und der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern: damals hat es auf einmal nicht mehr gereicht, jemanden zu kennen, der Lesen und Schreiben kann. Auch wurde die gesellschaftliche und ökonomische Struktur komplexer, immer mehr Leute mussten lesen und schreiben können und grammatikalische Grundbegriffe kennen.

Jedenfalls wird heute von allen verlangt, visuell zu kommunizieren. Und es wird zunehmend verlangt, dass wir dies nicht nur intuitiv machen, sondern dass wir darüber reden und nachdenken können. Das oft implizite Wissen der Fachleute reicht nicht mehr aus. Nachdem alle hier gefordert werden, braucht es Regeln und Begriffe – analog zur Grammatik(?).

Wenn wir diese Beobachtung ernst nehmen, dann müssen wir uns darum bemühen, dass die Schülerinnen und Schüler ein entsprechendes Fachvokabular für Informationsgestaltung und die damit verbundenen Begriffe entwickeln.

Meine Frage: Welche Fachbegriffe sind hier wichtig? Kannst du mir die aus deiner Sicht wichtigsten (vielleicht 10?) schicken?

Diese Frage habe ich im Frühjahr 2011 verschiedenen Kolleginnen und Kollegen gestellt – vielen Dank für die Antworten:

◆◆◆ Während meiner eigenen Studienzeit mussten Aushänge noch von Hand geschrieben werden. Die Anschlagtafeln an Universitäten und die Pinnwände im Konsum haben scheußlich ausgesehen. Das war weniger eine Folge davon, dass es den Hobby-Kalligraphen an Fähigkeiten im Umgang mit

den Formen einzelner Buchstaben der von ihnen gewählten Zierschriften mangelte und am Gefühl für ausgewogene Zwischenräume fehlte: Unerträglich war das Resultat der Bemühung, sich im Wettbewerb um Aufmerksamkeit wechselseitig in gestalterischem Aufwand (unterschiedliche Schrifttypen,

Schriftgrößen, Farben, Einrahmungen, Unterstreichungen, Hervorhebungen) zu überbieten.

Inzwischen hat der Computer die diesbezüglichen Möglichkeiten zusätzlich erweitert. Daher hat sich das Erscheinungsbild unprofessionell gestalteter Ankündigungen trotz automatisierter Schreibweise nicht verbessert.

Gefragt wäre daher schlicht und einfach Ökonomie. Nicht Geschmack müsste vermittelt werden (Werbefritzen haben solchen auch nicht oder würden, falls es sich auszahlte, davon die unterste Lade bedienen), auch nicht ein Gefühl für Schönheit (über die man ohnehin streiten kann). Gefragt wäre die Einsicht, dass nur ein gewisses Maß an Ruhe die Aufmerksamkeit sichern kann: Nur ein Schrifttyp pro Schriftstück, nur zwei Schriftgrößen, entweder Fettdruck oder unterstreichen, jedoch nicht fett und unterstreichen usw.

Ruedi Arnold, Salzburg

◆◆◆ Im Zusammenhang mit dem Fachvokabular für Informationsgestaltung denke ich an folgende Begriffe:

*abfallend, *Absatzkontrolle (Schusterjunge usw.), *ausgleichen, Schrift-Rhythmus, *auszeichnen, *Bildquelle, *Bildunterschrift, *Bund-, Rand-, Kopf-, Fußsteg, *Bündigkeit: zentriert, links-rechtsbündig, Flattersatz, *Diagramm(-arten), *Durchschuss – Zeilenabstand, *Einzug – hängend, *eye-tracking, *Farb- und Formkontraste, *Farbauszug, *Farbtreue – Farbwiedergabe, *Fließtext – Überschrift, *freistellen, *Fußnote – Endnote, *Gliederung – Pro-

portionierung, *Gradation, *hinterlegen, *Ikon – Symbol, *Infografik, *Kapitälchen – Versalie – Minuskel, *Kasten, *Kopfleiste, *Fußleiste, *Laufweite, *mager – normal – fett, *normal – kursiv, *Outline, *Paginierung, *Schmuckfarbe, *Schriftart (Serifenschriften, serifenlose, gebrochene, Fraktur), *Schriftsatz, *Satzspiegel, *Spalten, *Teaser (Anreißer), *Umbruch (Zeilen- bzw. Seiten-), *Verlauf, *Zitierregel (speziell für Internetquellen) – wahrscheinlich kann man – je nach Praxisumsetzung – auf einiges verzichten.

Michael Jeitler, Linz

◆◆◆ Thema Informationsgestaltung 10 Begriffe:
Designkonzept, Layout, Visualisierung, Digitale Medien, Display, Corporate Design, Benutzerfreundlichkeit/Usability, Zielgruppe/Nutzer, Informationsträger, Informationsmanagement

Peter Körner, Salzburg

◆◆◆ Im Zuge der Kompetenzorientierung, der anscheinend fehlenden Praxiskomponente und dem Diktat der Verbalisierung jeglicher arbeitspraktischer Prozesse möchte ich auf die Differenzierung berufsorientierter Schienen mit höchster Professionalisierung (Graphik-Design, Weblayoutierung, Photographie, etc) mit z. T. furchterregender Dynamik im Hard- und Softwarebereich und „Demokratisierung“ im allgemeinen Bereich mit daraus folgendem Dilletieren im gestaltenden Bereich hinweisen. Visuelle Gestaltung (z.B. Layout) war früher eine Angelegenheit für Fachleute und ist eine solche bis heute mit z. T. kostenintensiven Ausbildungsschienen. Die Aufspaltung in die Bereiche der Hochkunst, der angewandten, der Graphikschiene und Medienbereiche, der Usernutzung bis zur individuell-anarchischen Intervention eröffnen ein weites und schwer holistisch zu vermittelndes Feld.

Grundzüge, vor allem in der allgemeinbildenden Vermittlung und Einbettung und Vernetzung, sollten dennoch vorangestellt werden – besonders wenn es um Visuelle Kommunikation geht.

Inhaltsfelder:

■ *Kunst*

Bildbegriff, Bild, Bildwerk in Kunst, Kunstgeschichte und Kunsttheorie, stilgeschichtlich und ikonologisch *Bild im Wahrnehmungs- und erkenntnistheoretischen Zusammenhang, physiologische Voraussetzungen, etc. Sinnesapparat, Sinn und Sinnlichkeit, Objektivität und Täuschung etc, *aperiorische Muster, Entwicklungspsychologie, *artifizielle Grundmuster und Strategien, *Kompositionslehre und Bildgrammatik (Stilgeschichte), *Punkt – Strich – Linie – Fläche, *Kontrast, *Farbe, *Harmonie und Störung, *Naturantizipation und Abstraktion, *kritische Reflexion des Schönen, *Objektivierungskategorien und subjektiver Ansatz, *Bild im Sozial- und Kulturenkontext (z.B.:Ikonoklasmus), *etc.

■ *angewandter Bereich*

(von der Schriftgestaltung bis zum Mediendesign)
Bild, Schrift, Wechselwirkung, Zeichentheorie, etc., *Gestaltungsmittel, *Basics, *Komposition und Layout, *curricular, *physiologische Voraussetzungen, Werbepsychologie, etc., *Wechselwirkungen und Austausch von Kunst- und alltagsästhetischen Bezügen und Ansätzen, *Stilbeispiele und Implementieren in Gestaltungsprozesse, *Bild-, Text- als Informationsträger- und Transformator, *implizites und kulturiertes Bildverständnis, *Grundbegriffe Drucklegung, Format, Bildaufbau, Layout, *Digitale Medien und Werkzeuge, *Bewegung, Animation, Wechselwirkung

■ *Film*

*Bild und Bildbegriff in Film und Medien, *Eigenmächtigkeit durch die Kommunizierbarkeit des Visuellen gegen die

Ohnmacht der visuellen Beliebigkeit, * Duchamp Kompetenz, *etc. und so weiter ...

Heinrich Nagy, Wien

◆◆◆ DIENEN SERVER?

10 Begriffe zu objektivierbaren Wissensvermittlungsinhalten aus dem Aktions- und Interaktionsbereich „visuelle Gestaltung“:

Gestaltklarheit / ungewollte Gestaltbildung / ungewollter Gestaltverlust / Gestaltungsgesetze / Gestaltprägnanz / inhaltsbezogene Kontextregie / formbezogene Kontextregie / Anmutungsqualität / technisch motivierte Visualisierung / musisch motivierte Visualisierung

Der Begriff „Dimmen“ bezieht sich auf die fließende, stufenlose Regelung der Intensität eines Phänomens. Das kann die Zartheit oder Heftigkeit von künstlichem Licht ebenso betreffen wie das Zurücknehmen der subjektiven Zahnschmerzempfindung durch entsprechende Wirkstoffe.

In naher Zukunft werden viele Parameter der Informationsaufnahme beziehungsweise Informationsvermittlung gedimmt werden können. Menschen werden vor quadratmetergroßen Videowalls sitzen oder stehen und mit knappen Fingerbewegungen, Gesten oder Worten darüber entscheiden, in welchem Ausmaß Bildinformationen holografisch dargeboten werden sollen. Sie werden eine Fülle von Medienangeboten im Stereoraum schichten, ihre subjektiv strukturierten Informationsarchitekturen errichten und komplexe Ordnungen ihrer Kommunikations- und Unterhaltungskanäle tiefenräumlich definieren.

Das, was ihnen fern bleibt, wird weiter nach hinten gereiht werden. Das, was ihnen nahe geht, wird im wahrsten Sinne des Wortes in den Vordergrund gerückt werden.

Die visuelle Deutlichkeit, die Prägnanz einer Information, wird gedimmt wer-

den können. Unwichtige Filmdokumente werden ohne holografische Differenzierung als Unbewegtbilder stereoräumlich im Hintergrund positioniert auf ihre Aufführung warten. Wird diese Aktualisierung befohlen, wird mit dem Zuwachs an Intensität der Kontrastik der Information zu ihrer Umgebung ihre holografische Wertigkeit wachsen. Fließend wird der Film in Bewegung versetzt werden. Die entsprechenden zugleich aktivierten Audiodaten werden lauter und klarer zu hören sein. Der Auftritt der Informationseinheit wird zweckdienlich inszeniert werden.

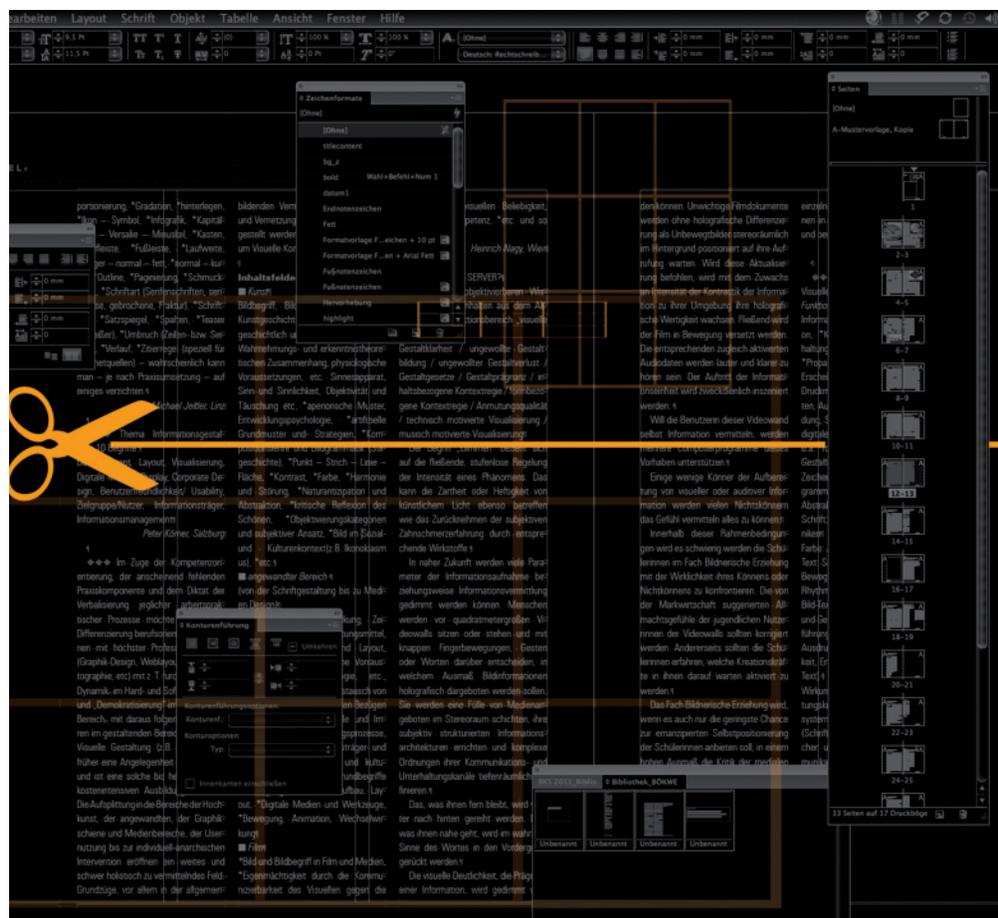
Will die Benutzerin dieser Videowand selbst Information vermitteln, werden mehrere Composerprogramme dieses Vorhaben unterstützen.

Einige wenige Könner der Aufbereitung von visueller oder auditiver Information werden vielen Nichtskönnern das Gefühl vermitteln alles zu können.

Innerhalb dieser Rahmenbedingungen wird es schwierig werden die Schülerinnen im Fach Bildnerische Erziehung mit der Wirklichkeit ihres Könnens oder Nichtkönnens zu konfrontieren. Die von der Marktwirtschaft suggerierten Allmachtsgefühle der jugendlichen Nutzerinnen der Videowalls sollten korrigiert werden. Andererseits sollten die Schülerinnen erfahren, welche Kreativkräfte in ihnen darauf warten, aktiviert zu werden.

Das Fach Bildnerische Erziehung wird, wenn es auch nur die geringste Chance zur emanzipierten Selbstpositionierung der Schülerinnen anbieten soll, in einem hohen Ausmaß die Kritik der medialen Vereinnahmung des Einzelnen durch die Gärtnerinnen des Massenbewusstseins zum Ziel haben müssen.

Visuelle Gestaltungsprozesse werden nicht nur zum Zweck der Erhöhung der Artikulationsmöglichkeiten der Schülerinnen erklärt und verfügbar gemacht werden müssen. Sie sollten vor allem erfassbar gemacht werden, damit die



einzelne Konsumentin der Medienbühnen in diesen nicht zu berechenbaren und berechneten Spielfigur verkommt.

Gerhard Hickisch, Linz

◆◆◆ Fachvokabular und Begriffe für Visuelle Gestaltung

Funktionen visueller Medien:
 Information, *Illustration, *Präsentation, *Kommunikation, *Kritik, *Unterhaltung, *Werbung, *Manipulation, *Propaganda
Erscheinungsformen:
 Druckmedien (Plakat, Flyer, Visitenkarten, Aufkleber, Buttons, Prospekte, Kleidung, Schilder, Verpackung...),
 digitale Medien: Internet, Powerpoint u.a. Projektionen etc.
Gestaltungsaspekte:
 Zeichen, Symbole, Codes (z.B: Piktogramme, Logo etc.): Gestaltbildung, Abstraktionsgrad

Schrift: Arten / Typen, Rhythmus, Techniken
 Farbe: Ausdruck, Symbolik, Signal etc.
 Text: Satz, Rhythmus
 Bewegtes Bild oder bewegte Schrift: Rhythmus, Tempo, Schnitt, etc.
 Bild-Text- Verhältnis: Lay Out, Dominanz und Gewichtung, Orientierung und Blickführung
 Ausdrucksqualität: Blickfang, Lesbarkeit, Ergänzung (z. B: zu gesprochenem Text)
 Wirkungsmechanismen und Gestaltungskriterien im Bereich Grafikdesign systematisch analysieren können.
 (Schrift-Bildsprache, Lay-Out, Code, Zeichen und Symbole der visuellen Kommunikation, Einsatz- und Erscheinungsformen wie z.B. Werbung, Plakat, Logo, Flyer, Präsentation, Informationsdesign, Piktogramme...)

Susanne Weiß, Linz



Katharina Starmayr

Paperfashion – ein Experiment...?

Ein Projektbericht aus dem BRG Fadingerstraße, Linz

Oben: Abb. 7.
Rechts von oben nach
unten: Abb. 1, Abb. 2,
Abb. 3.
Rechts außen: Abb. 5.

Mode aus Papier – durch Faltungen, Einschnitte, ... Kleider kreieren – ein sehr reizvolles Thema für den Textilunterricht. Anlass für mein Aufgreifen dieser Thematik war die Schenkung zweier großer Zigaret-

tenpapierrollen (= sehr dünnes Papier der Firma Trierenberg, Traun) vom Stadtmuseum Nordico an unsere Schule. Zigarettenpapier eignet sich aufgrund der Leichtigkeit und des besonderen Glanzes sehr gut

für feine Faltungen, zum Experimentieren und Arbeiten an der Schneiderpuppe.

Ausgehend vom Verändern des Papiers – auf welche Weise kann man dieses



zarte Papier falten? Welche Möglichkeiten gibt es, das Material zu verändern? Welche Wirkung hat die jeweilige Faltung, die jeweilige Veränderung? – experimentierten die Schülerinnen in der ersten Doppelstunde frei mit dem Material. Sie erkundeten spielerisch die Besonderheiten von Zigarettenpapier, falteten, schnitten ein, ... und fixierten die neuen Formen mit Klebebändern und Heftklammern.

In der darauffolgenden Unterrichtseinheit versuchten wir die Ursprünge von Mode & Papier, Schnitt und Modell zu erforschen. Ich präsentierte den Mädchen zeitgenössische Künstlerinnen, die sich mit der Thematik auseinandersetzen. Besonders interessante Faltungen findet man bei Andrea



Russo (Abb. 1), Richard Sweeney und Polly Verity. Als Beispiele für vielfäl-



tiges Modedesign eignen sich Kerstin zu Pan (Abb. 2), Macoto Saito oder Jum Nakao (Abb. 3).



Angewandte Paperfashion kennen die Schülerinnen





■ PAPER FASHION





meist durch die facettenreiche Kleidung von Lady Gaga (Abb. 4).

Arbeit in Zweierteams

In weiterer Folge begannen die Schülerinnen in Zweierteams an Figurinen ihre verschiedenen Ideen umzusetzen – mit dem Ziel, den optimalen Entwurf für Material und Originalgröße zu finden (Abb. 5). Die ‚perfekte‘ Idee wurde dann in Originalgröße an der Schneiderpuppe (Abb. 6-9) umgesetzt und teilweise wieder verworfen, da so manches im Kleinen zwar gut funktioniert hat, als großes Projekt jedoch zum Scheitern verurteilt war. Zu meiner Freude waren die Schülerinnen vom Thema so begeistert, dass sie sich von diesen Erfahrungen nicht einbremsen ließen.

Besonders spannend fand ich, wie unterschiedlich die Schülerinnen an die Aufgabe herangingen – je nach Charakter, Ehrgeiz und Teamkonstellation wurden sehr wilde, experimentelle Entwürfe oder sehr genaue, detailreiche Modelle präsentiert. In einem vierstündigen Fotoshooting – als Fotografin fungierte eine sehr begabte Oberstufenschülerin – wurden die Modelle mit viel Spaß und Liebe ins rechte Licht gerückt (Abb. 10). Die fertigen Fotos sollen nun ausgestellt werden – ob bei der Firma Trierenberg oder doch einfach nur in der Schule, steht noch in den Sternen...

Fazit: Paperfashion als Thema im Textunterricht eignet sich hervorragend in der 7./8. Schulstufe, da die Schülerinnen

in diesem Alter nach Perfektion streben – arbeiten wollen wie erfolgreiche DesignerInnen, dieses ihnen mit Stoff nicht immer gelingt – und ihnen Papier als Material für ein befriedigendes Endprodukt sehr entgegen kommt.

Literaturtipps:

Paul Jackson:

Von der Fläche zur Form – Faltechniken im Papierdesign.

Haupt Verlag, Bern 2011; ISBN: 978-3-258-60019-2

Paul Jackson beschäftigt sich in seinem Buch mit zahlreichen Faltechniken. Ausgehend von Grundbegriffen und Grundlagen des Faltens steigert er sich Seite für Seite bis hin zu komplexen Oberflächen, Schalen, Pseudofalten und Knittertechniken. Zum besseren Verständnis gibt es immer eine schriftliche Erklärung, eine Skizze und ein Foto der jeweiligen Technik. Zusätzlich liegt dem Buch eine CD mit allen Faltdiagrammen bei. Ein sehr anregendes, gut durchdachtes und verständliches Lehrbuch – ideal für alle die ‚Falten‘ mögen!

Papercraft – Design and Art with Paper

Verlag: Gestalten, Berlin 2010; ISBN: 978-3-899-552515

Papercraft 2 - Design and Art with Paper

Verlag: Gestalten, Berlin 2011; ISBN: 978-3-899-553338

Beide Bücher geben einen guten Überblick über zeitgenössische künstlerische Tendenzen im Umgang mit Papier. Von komplexen Schattenspielen, Bühnenbildern über Rauminstallationen bis zu verschiedensten Ansätzen von Mode, Schrift, Papertoys ... zeigen diese Werke wie unterschiedlich man sich



mit dem Werkstoff Papier auseinander setzen kann. Schneiden, Falten, Kleben, Schichten, ... durch den Einsatz verschiedenster Techniken entstehen wahre Kunstwerke. Die Abbildungen regen zum Experimentieren an, machen Lust auf mehr Papier in vielfältigsten Ausformungen und liefern jede Menge Ideen für den Kunst- und Werkunterricht. Als Zugabe ist jedem Buch eine DVD mit einer Auswahl der besten Stop-Motion-Musik- und Animationsfilme, die unter Verwendung von Papierarbeiten entstanden sind, beigelegt, sowie ausdrückbare Schablonen zum eigenhändigen Gestalten von Characters und Toys. Prädikat: Empfehlenswert!!!

Kleines Foto links oben: Abb. 4
Die weiteren Fotos zeigen Modelle der 4. Klasse, fotografiert von Solveig Kröpfl, 7. Klasse.
Linke Seite oben: Abb.6
Darunter: Abb. 8
Rechts oben: Abb. 9

Birgit Gassner

Tierische Konzepte für heiße Miezen und verrückte Hühner...

Einführung in die (Mode)Entwurfsarbeit im textilen Gestalten und Bildnerischer Erziehung

Die Idee/Das Konzept

Mode und Bekleidung sind Phänomene, die uns täglich umgeben und begleiten. Sie sind außerdem meine große Leidenschaft und deshalb liegt es für mich sehr nahe, dieses Thema in meinem Unterricht aufzugreifen. Es dient mir als Schlüssel für eine Einführung in die Entwurfsarbeit. Dieses Thema reicht aber noch darüber hinaus. Es bietet auch einen „unkomplizierten“ Zugang zur Reflexion des jugendkulturellen Umfelds der Schüler und Schülerinnen. Darüber hinaus schult es die Wahrnehmung und schärft den Blick für das eigene Milieu bzw. öffnet den Blick für Alltägliches und dessen Erscheinungsbilder.

Das Angenehme hierbei ist, dass dieses Thema von fast allen Jugendlichen als ansprechend eingestuft wird und sie über den schulischen Kontext hinaus beschäftigt. Ich verpacke also einen sehr anspruchsvollen Lernprozess in ein kulantes Gewand und kann mich an einem allgemein guten Basisinteresse erfreuen.

Rahmenprogramm

Als Rahmenprogramm (auch als Einstieg, Ausstieg oder Zwischenstopp) bietet sich ein Blick auf das Tätigkeitsfeld eines Designers/einer Designerin



an: *Wie entsteht eine Kollektion? Wie kommt man auf die Ideen? Was muss ein Designer/eine Designerin alles können/machen? Wie gestaltet sich der Weg von der Idee hin zum Produkt?...* usw.

Eine empfehlenswerte und aufschlussreiche Video-Dokumentation ist „Marc Jacobs & Louis Vuitton“ von Loic Prigent. Sie gibt Einblick in die Kollektionsarbeit eines aktuellen Superstars der Modeszene. In dieser Berichterstattung gibt der amerikanische Designer informative und realistische Einblicke in seine Arbeitsweise. Selbstverständlich kann und sollte diese Dokumentation im Unterricht auch kritisch analysiert und

reflektiert werden. Aus dieser Dokumentation heraus lässt sich gut festhalten, wie eine Kollektionsarbeit abgewickelt wird und welche Schritte im Designprozess durchlaufen werden.

Ein Designprozess, wie er im Kasten (S. 25) beschrieben ist, **kann** in der Realität so aussehen, selbst bei Labels wie Esprit bzw. bekannten Designermarken wie Marc Jacobs. (Wer sich hier genaueren Einblick verschaffen will, wird in der Literaturliste fündig.) Designarbeit ist ein gestalterischer Prozess, der viele Facetten aufweist. Ein Prozess, der auch Rückschläge beinhalten kann, der viel Umsicht, reflexives Handeln und Konsequenz abverlangen kann.

Nun aber wieder zurück in den Unterricht. Nach diesem Analyseangebot über das Tätigkeitsfeld eines Designers sollen die Schüler und Schülerinnen selbst als Designer bzw. Trendscouts agieren.

Variante des Rahmenprogramms

Hier sollte man dringend anmerken, dass man zu diesem Thema auf die SchülerInnen-Gruppe eingehen muss. Es ist empfehlenswert altersgemäß und gendergerecht zu agieren. Man sollte bedenken, dass Marc Jacobs &

Louis Vuitton nicht für alle Gender- und Altersgruppen geeignet ist. Wenn man sich Basiswissen zum Thema Design angeeignet hat, lässt es sich gut variieren. Einmal habe ich mit einer Burschengruppe als Einstieg die Kostüme vom Film „Herr der Ringe“ analysiert, diese als Inspirations- und Bezugsquellen besprochen. (siehe Hinweis Literaturliste)

...noch eine Erweiterung

In der Unterrichtssituation bieten sich hier in der Erarbeitung verschiedene vorbereitende „Umwege“ an, wie zum Beispiel:

Die Jugendlichen sammeln Zeitschriften und bringen diese in den Unterricht mit. Ergänzend dazu können sie Bilder bzw. Fotografien von interessanten Persönlichkeiten mitbringen. Gemeinsam bzw. in Gruppen erstellen sie mithilfe ihrer gesammelten Bildmaterialien eine aktuelle Trendanalyse ihres eigenen Umfelds, in Form einer Collage. Sie eruieren „Typen“ mit ihren Attributen und „Styles“ und gliedern diese. Hier erscheint meist eine Vielzahl an unterschiedlichen Gruppen und in Gesprächen stellt sich heraus, wo man „hinpasst“, was einem gefällt, welchen „Style“ man gerne einmal ausprobieren möchte und in welchem „Erscheinungsbild“ man sich gar nicht wahrnimmt usw. ...

Hier lassen sich viele Erfahrungen und Eindrücke sammeln: voneinander und übereinander!

Entwurfsprozess im Unterricht Die Kernessenz

Auch ohne solche Umwege kann mit der Entwurfsarbeit begonnen werden. Es wird spannend in der Gruppe; denn ganz anders als erwartet möchte ich an diesem Punkt, dass die Schüler und Schülerinnen Figurinen entwickeln, die keine Menschen sind, sondern Tiere ... Sie sollen sich ein Tier auswählen,



zeichnen, und daraus dann eine (Mode-) Figurine entwickeln. Anfänglich äußert sich Skepsis, aber das legt sich.

Eine tierische Figurine ist einer menschlichen vorzuziehen (zumindest in diesem Kontext), da eine menschliche Figur sehr schwer zu zeichnen ist und oft zu Frustration führt. Viele haben Angst zu versagen, und diese eine perfekte „Barbiefigur“, die oft angestrebt wird, gelingt auf Anhieb selten. Tiere sind vergleichsweise einfach, vor allem kann man sie sehr leicht vereinfachen und abstrahieren.

Wichtig erscheint mir, dass in einem Entwurfsprozess eine wichtige Bereicherung erfolgt, wenn das Ganze einmal von einer anderen Warte aus betrachtet wird: die Dinge also einfach einmal anders (und eben) ungewöhnlich und nicht der Norm entsprechend anzugehen. Und das kann mit einer „Tierfigurine“ beginnen.

Mit einem Tier als Figurine kann man Distanz zu sich selbst schaffen. Durch das Tier ist es vielleicht einfacher zu sprechen, die Dinge auf den Punkt zu

bringen. Wir sprechen nicht „durch die Blume“, sondern „durch das Tier“. Man schlüpft in ein anderes Kostüm und lässt sich von dieser „Andersartigkeit“ inspirieren und beflügeln.

Diese Entscheidung ist für mich maßgeblich. Wenn man diesen Schritt verstanden und ihn gemacht hat, ist bereits ein großes Teilziel erreicht. Somit ist ein wichtiger Schritt in einem Designprozess auf den Punkt gebracht und erleichtert die nachfolgende Tätigkeit. Im Designprozess bewegt man sich oft weit weg vom eigentlichen Ziel, um zu neuen und ungewöhnlichen Formen zu finden. Es rentiert sich durchaus einmal die Dinge von einer anderen Warte aus zu betrachten, oder vermeintliche Unverwandtschaften als Ausgangspunkt zu suchen. Der Designer Hussein Chalayan geht z. B. in seiner Kollektion „Echoform“ (1999) von Flugzeugen und Autoteilen aus und entwickelt daraus Kleiderideen.

Wenn man sich dann für ein Tier entschieden hat, dann gibt man ihm einen Charakter und überlegt, welche



Bildbeispiele der 5a am
Musischen Gymnasium
Salzburg aus dem Jahr
2009

Attribute zu diesem passen würden. Die SchülerInnen sollen sich mit ihrem Tier identifizieren, ihm Leben einhauchen und mit seinen Charaktereigenschaften spielen. Zum Beispiel: die Hyäne ist eher frech und cool, sie könnte

in Punktelemente gekleidet sein. Oder der Delphin, er ist lieb und freundlich, vielleicht verpasst man ihm die neueste Strandkollektion mit sämtlichen Attributen für den Badespaß... (Es eignet sich auch die Tiere an den gemeinsam erstellten Trendthemen und -typen anzulehnen.)

Einkleiden

Wenn sich dann die Jugendlichen im Klaren sind, mit wem sie es denn zu tun haben, sammeln, suchen und skizzieren sie Ideen für Kleidungsstücke.

Wobei sie sich hier vorrangig auf ein Beobachten, ein Wahrnehmen, ein Suchen und Finden ihrer Kleidung (Material, Verschluss... usw.) konzentrieren sollen. Der Auftrag lautet einerseits Kleidung zu analysieren: Wo sitzen die Nähte? Wie schauen die Nähte aus? Welche unterschiedlichen Materialien werden verwendet? Sind sie dehnbar oder fest? Wie funktioniert der Verschluss? Wie schaut das Futter aus... usw.

Noch ein wichtiger Hinweis, der für die Tierfigurine spricht: SchülerInnen können keine tatsächlich schnittechnisch sachgemäße Kleidung entwerfen, weil sie das Hintergrundwissen (Schnitte, Material... usw.) nicht haben. Also bringt man sie mit dem Tier auch weg



von der menschlichen Form und weg von der Versuchung, an ihre Grenzen zu stoßen und enttäuscht zu sein.

Als ersten Schritt analysieren und beobachten sie also die Kleidung, die sie rund um sich wahrnehmen (KollegInnen, FreundInnen, Vorbilder, Stars... usw.), und versuchen diese Beobachtungen und Erfahrungen darzustellen, vielleicht neu zu interpretieren und grafisch aufzulösen.

Wenn die JungdesignerInnen das geschafft haben, haben sie schon sehr viel erprobt und erfahren. Durch den Prozess des Beobachtens und Darstellens fassen sie Vertrauen in ihre Beobachtungen und Erkenntnisse und wagen sich weiter in die Materie.

In einem nächsten Schritt könnten sie dann zu ihren Erfahrungen eigene Kreationen hinzufügen. Das heißt, nicht mehr nur beobachten, analysieren und das Gegebene wiedergeben, sondern die SchülerInnen sollen ermutigt werden, Veränderungen bzw. Weiterentwicklungen durchzuführen, indem sie sich auf das Erscheinungsbild der Materialien und deren Musterungen konzentrieren und diese weiter entwickeln. In einer dritten Erweiterungsstufe wagen sich manche dann auch in eigene Formgebungen hinaus. Das ist aber kein Muss.



Die Analyse ist der erste Schritt zu einem eigenständigen Design und kann bereits zu einem guten Produkt gedeihen. Das ist auch legitim, viele Labels arbeiten so, sie orientieren sich meist auch an dem, was es gibt, was am Markt zu sehen ist und stellen es einfach nur neu zusammen.

Das Ergebnis

Nach dem Entwurfsprozess wird dann gemeinsam im Klassenplenum bzw. in Gruppen beraten und ausgewählt, welche Entwürfe nun von einer Entwurfskizze in eine kompakte Entwurfszeichnung weiterentwickelt und vollständig (zeichnerisch) ausgearbeitet werden. Entscheidend bei der Arbeit ist die fortwährende Beratung bzw. Kommunikation zwischen den SchülerInnen und dem



Lehrenden. In diesen Gesprächen kann immer wieder bilanziert werden, in welche Richtung es geht, ob das Konzept

stimmig ist. Hier regt man sich gegenseitig zu neuen Lösungen an oder bestätigt die schon gefundenen.

Wenn der Entscheidungsprozess abgeschlossen ist, geht es dann um die Umsetzung, um die endgültige Ausfertigung und Festlegung.

Wenn die Figuren dann gewandet sind, wird als Abschluss für sie noch das passende Umfeld ausgewählt in dem sie auftreten sollen. Und fertig sind moderne Lifestylekonzepte, die oft Gegebenes gut widerspiegeln, Neues ausprobieren lassen und vielleicht auch Unausprechliches einmal möglich machen...

Und ganz „nebenbei“ hat man einmal einen anspruchsvollen Designprozess durchlebt und Schritt für Schritt ein kompetentes Ergebnis erarbeitet. Eher „spielerisch“ und ohne Zwang ließ sich erfahren, wie „viel“ es oft braucht, um zu einem adäquaten Ergebnis zu kommen, wie lange der Weg zu einem Kleiderentwurf sein kann... Noch ohne diese Serie überhaupt produziert zu haben: aber das sollte ein anderes Kapitel sein, zeigt aber auch gute Ansatzpunkte und weiterführende Themen auf...

Beispiel für einen Designprozesses

- Am Anfang sucht man eine Idee bzw. konkretisiert diese. Man lässt sich inspirieren und hält „Augen und Ohren“ offen. Man nimmt wahr und versucht Eindrücke zu filtern. Dafür kann man auf Reisen gehen, Museen und Galerien aufsuchen, ungewöhnliche Menschen treffen, in Büchern schmökern... Manchmal genügt aber auch einfach ein wachsamer Blick in das Umfeld.
- Parallel dazu versucht man, sich eine Übersicht über den aktuellen Markt zu verschaffen, Stimmungen zu erkennen und diese in aktuelle Trends zu erfassen. Meist macht dies der Designer selbst, aber oft auch PartnerInnen.
- Die gesammelten Trends, Inspirationen, Ideen und „Wahrnehmungen“ werden dann in „Moodboards“ zusammengefasst. Diese Stimmungstableaus zeigen allgemeine Tendenzen, finden ihr konkretes Bild dann aber in den passenden Trendthemen des Labels bzw. des einzelnen Designers/der Designerin.
- Parallel dazu werden dann passende Farbstimmungen gesucht und Materialien ausgemustert. Farben werden mit Materialproben abgestimmt und zusammengestellt, passend zu den Themen.
- Wenn die Rahmenbedingungen geschaffen sind, dann geht es zur Sache: an die eigentliche Modellarbeit. Diese erfolgt am Skizzenpapier, in kleinen (oder auch großen) Papiermodellen. Erste Schnitte werden von den Schnittdirektoren und Modellnäherinnen umgesetzt. Bei ersten Stellproben werden die Entwürfe an Modellen anprobiert, verändert, neu kombiniert... ausprobiert und ausgefeilt.
- Die nächste Phase ist entscheidend, hier fügt sich alles zusammen wie einzelne Puzzleteile, die endlich ein schlüssiges Ganzes ergeben sollen. Manches wird verworfen, manches ergänzt und zuletzt wartet (im Idealfall), eine neue Kollektion wie aus einem Guss auf ihre Präsentation.

Literaturhinweise:

- Walter Etschmann, Robert Hahne:
Kammerlohr – Themen der Kunst,
Design. München: Oldenbourg. 2008
- Michael Klant und Josef Walch: Praxis
Kunst Design. Braunschweig: Schroedel. 2008
- Groninger Museum (Hrsg.): Hussein
Chalayan. Rotterdam: NAI Publishers 2005
- Michael Klant, Raphael Spielmann:
Grundkurs Film 1 : Kino, Fernsehen,
Videokunst. Braunschweig: Schroedel. 2009 (S 86 – 87)
- „Marc Jacobs & Louis Vuitton“ ; 75 Min.
Dokumentation, Frankreich 2007,
Erstausstrahlung. Regie: Loïc Prigent
gibt's bei www.arte.tv

Susanne Weiß

BÖKWE beim Next Comic Festival



Comics gibt es heute im Fernsehen, auf Produkten, im Internet und natürlich auch noch auf Papier. Comics durchdringen die Medien und bilden eine eigene Welt. Das war das Thema des heurigen Next Comic Festivals in Linz, das vom 4. bis 11. März 2011 stattfand.

Mit dabei war wieder der BÖKWE OÖ als Kooperationspartner in Sachen Schule, Jugend und Papier.

Die Veranstaltungen und Ausstellungen des Festivals verteilten sich auf zahlreiche Kulturinstitutionen der Stadt. Im Zentrum stand das OK (Offenes Kulturhaus) mit „paper toys“, einer international wachsenden Kunstform der Comicszene. Paper toys sind kleine dreidimensionale Papierfiguren, die bis ins kleinste Detail in Form einer Schablone geplant werden. Die gestalterischen Wurzeln vieler paper toy-KünstlerInnen finden sich in der Welt des Grafikdesigns, des Graffitis und der Illustration. Sie stellen ihre „templates“ auf ihren Websites gratis zur Verfügung. Jede/r kann sie downloaden, nachbauen oder modifizieren. Fans werden aufgefordert, ihre persönlichen Variationen zu fotografieren und online zu präsentieren. Die Grundeinstellung des paper toy-Designers ist



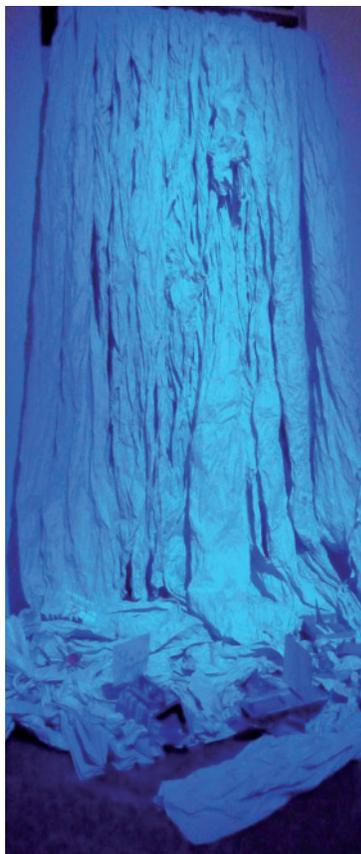
nicht, kommerziell erfolgreich zu sein, sondern seine Arbeiten mit anderen zu teilen. In Zeiten des DIY(do-it-yourself)-Comebacks entwickeln sich paper toys zu einem weltweiten Hype.

Der Experte Marko Zubak aus Kroatien lädt auf www.yebomaycu.com/ zur Gestaltung seines ye-boT ein und zeigt seine Stop-Motion-Filme, in denen die Papierfiguren die Hauptakteure sind. Einen dieser Filme kreierte er als Artist in Residence im OK während des Next Comic Festivals.

Bei einem Informationsabend mit den paper toy-Künstlern Marko Zubak und Titus Ackermann aus Deutschland wurden die Linzer BE-Lehrerinnen Dani Antretter und Doris Scheuringer (BRG Hamerlingstraße), Evelyne Barnasch (Praxis-HS der Diözese Linz) und Susanne Weiß (Europagymnasium Auhof) vom Veranstalter Gottfried Gusenbauer und dem museumspädagogischen Team des OK eingeladen, ein Konzept für die Umsetzung einer Raumgestaltung für das Next Comic Festival zu entwickeln.

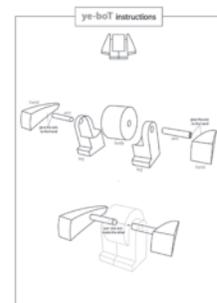
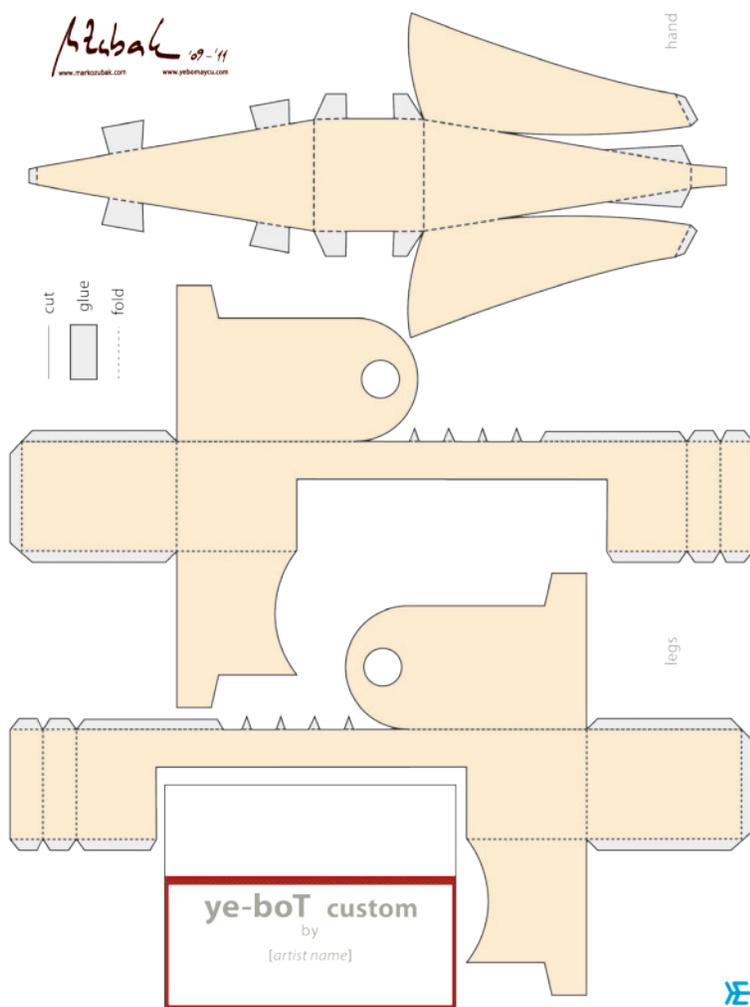
Es ging diesmal darum, im großen Saal des Kulturhauses eine Stadt und Landschaft aus Papier und Karton zu gestalten und vor Ort zu bauen.

Die SchülerInnen im Alter von 11 bis 15 Jahren erhielten den Auftrag, Gebäude nach einem vorgegebenen Maßstab und in einfacher Montagetechnik herzustellen. Ein Bau konnte nach funktionalen und/oder skulpturalen Aspekten geformt werden. Öffnungen, Plattformen, Verbindungsstege und veränderbare Elemente erzeugten eine vielfältige und manipulierbare Erscheinung.



Meterlange Rollen Makulaturpapier standen für die Faltung eines Wasserfalls zur Verfügung. Natürliche und chaotische Formen trafen auf die geordnete Formensprache der Architektur und steigerten sich in der Wirkung gegenseitig.

Diese „paper world“ wurde während des Festivals von BesucherInnen durch selbst gebaute „paper toys“ belebt.



Ein weiterer Beitrag der SchülerInnen bestand in einer zusammengefügte Rauminstallation, der „world in a box“. In Schachteln stellten sie die Orte ihrer Traumreisen

dreidimensional und farbig dar. Plastische Formen, Proportionen, räumliche Anordnung, Platzierung und Lesbarkeit standen dabei gestalterisch im Mittelpunkt.



1. Bundesweite Arbeitstagung Textiles Werken „Kernkompetenzen des Textilunterrichts“

9.-11.März 2011 in Salzburg

Bei der Fachtagung des BÖKWE „6-10-14“ in Linz wurde das Netzwerk Textilunterricht gegründet. Vorrangiges Ziel war, eine bundesweite Tagung für KollegInnen aller Schulformen, Bildungsinstitutionen und der Schulaufsicht durchzuführen. Nach einem Jahr Vorbereitungsarbeit gelang es mit der Unterstützung von MR Alfred Fischl (bmukk) und Manfred Porsch (Zentrum für schulische Kulturarbeit), über 60 KollegInnen aus ganz Österreich in Salzburg zu versammeln.

Eingeladen waren AusbilderInnen und FachdidaktikerInnen der BAKIP, PH und Kunstuniversität, sowie KollegInnen aus VS, HS, NMS, AHS, ARGE-LeiterInnen, PraxislehrerInnen, FachinspektorInnen und BÖKWE-VertreterInnen.

Die Arbeitsschwerpunkte waren:

- Wie lassen sich neue Strukturen für Erfahrungsaustausch und Zusammenarbeit im Textilen Werken auf allen Ausbildungs- und Schulebenen organisieren?
- Was macht die Grundbildung im Lernbereich Textiles Werken zur Sicherung einer zeitgemäßen textilen Bildung aus? Und zwar vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe II.
- Welche Kenntnisse und Fertigkeiten sind zentral (domänenspezifische Kernkompetenzen)?
- Wie kann der Beitrag des Textilen Werkens für die Allgemeinbildung aufgezeigt werden?

Es gab Austauschforen zu den unterschiedlichen Ausbildungs- und Bildungssituationen an BAKIP, PH und Uni, Tischkonferenzen zum Thema „SchülerInnenkompetenzen an den Schnittstellen 4., 8. Schulstufe und Matura“, Plenumsdiskussionen, Vorträge von den Professorinnen der Akademie der bildenden Künste Elke Gaugele und Lisbeth Frieß („Künstlerisch-gestalterische Kernkompetenzen in der Zukunft textiler Bildung“), von der Linzer Neurologin Dr. Mathilde Schnizer („Der Knopf im Hirn“) und von der Textildidaktikerin der PHZH Zürich Pia Aepli („Kompetenzen im design-orientierten Gestaltungsunterricht“). Abgerundet wurden die arbeitsintensiven Phasen von einem Besuch des Textilinstituts der Universität Mozarteum, der textil-kunst-galerie / Sammlung Aichhorn und der Kostümbteilung des Festspielhauses.

Allen TeilnehmerInnen war es ein Bedürfnis, auch in Zukunft diese Zusammenkunft und Kooperation zu pflegen und in Form einer Bundesarbeitsgemeinschaft für Textilpädagogik zu koordinieren.

Das Netzwerk Textilunterricht wuchs auf über 80 KollegInnen, die sich per E-Mail-Verteiler austauschen können. (Aufnahme unter s.weisz@liwest.at) Auf <http://dynamotextil.wordpress.com> wurden ab Ende April die Ergebnisse der Tagung öffentlich zugänglich gemacht.

Ende April traf sich in Wien außerdem eine kleine Arbeitsgruppe, die aus der Tagung hervorgegangen war, um weitere Schritte zu planen, u.a. einen Termin im Ministerium, bei dem die An-

liegen der Bundes ARGE Textilpädagogik vorgetragen wurden. Die Initiative wurde von Seiten des Ministeriums prinzipiell begrüßt. Eine Zusage für eine fixe Unterstützung gab es bis zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser Fachblattausgabe noch nicht.

Der Presstext für die Salzburger Nachrichten fasst die Tagung abschließend zusammen:

Netzwerken für die Textilpädagogik

Auf Initiative von drei engagierten Pädagoginnen Mag. Friedrun Wiesinger (PH Salzburg), Mag. Susanne Weiß (Kunstuni Linz) und Mag. Wilbirg Reiter-Heinisch (PH Wien) fand von 9. bis 11. März in Salzburg eine Tagung zum Thema „Kernkompetenzen des Textilunterrichts“ statt. Unterstützt wurden sie dabei vom Zentrum für schulische Kulturarbeit (Bmukk) und dem Berufsverband der Österreichischen Kunst- und WerkerzieherInnen. Erstmals bundesweit trafen sich VertreterInnen aus unterschiedlichen Schultypen und Ausbildungsinstitutionen.

Gemeinsam wurde über die Konzepte der Textilpädagogik im Kindergarten, in der Pflichtschule, in der Mittel- und Oberstufe, aber auch an den Pädagogischen Hochschulen und den Kunstuniversitäten beraten. Dabei standen besonders die Schnittstellen zwischen den einzelnen Schultypen und damit der gesamte textilpädagogische Bildungsweg des Kindes im Mittelpunkt.

Die Neurologin Dr. Mathilde Schnizer (Linz) nannte ihren Vortrag „Knopf im Hirn“. Durch „Handarbeiten“ kommt es – wie sie zeigte, nachweislich zu einer

erhöhten Aktivität im Gehirn. Dies wirkt sich auch auf nachfolgende Tätigkeiten wie z.B. mathematisches Lernen unterstützend aus. Es erhöht sich aber auch die Handgeschicklichkeit und „Handarbeiten“ wirkt antidepressiv.

Etwas selber zu machen und damit seine Umwelt als aktiv gestaltbar zu erleben, macht also glücklich und fördert die Denkfähigkeit. Nichts ist uns näher als Textilien. Sie berühren uns Tag für Tag, rund um die Uhr. Sie sind unsere zweite Haut, die uns schützt, wärmt und nach außen hin darstellt.

In diesem Zusammenhang muss auf die Bedeutung der Textilpädagogik im Kindergarten und der Volksschule besonders hingewiesen werden. Hier, wo die Grundlage für den Lernerfolg des Kindes gelegt wird, kann der Textilunterricht mit seinen Lebenskompetenzen viel leisten. Erst der Handlungsfaden macht den Stoff begreifbar. Die Lehrerausbildung dafür ist mit beschämend geringer Stundenzahl versehen.

Die neu gegründete Arbeitsgemeinschaft für Textilpädagogik wird beweisen müssen, neue Visionen und Konzepte

erarbeiten und umsetzen zu können, schulsparten- und institutsübergreifend. Es begann eine fachlich innovative Auseinandersetzung, die zukunftsweisend ist: Textiles Werken als Trägerfach für eine ganzheitlich-kreative Lernkultur, handlungsorientiert und die Gesellschaft reflektierend.

Verfasserin: Wilbirg Reiter-Heinisch

Wir werden über die weiteren Ereignisse und Ergebnisse berichten.

Wilbirg Reiter-Heinisch, Friedrun Wiesinger und Susanne Weiß

Website www.baukulturvermittlung.at

Um Baukulturvermittlung für Kinder und Jugendliche einer breiten Öffentlichkeit und insbesondere Lehrerinnen und Lehrern einfach zugänglich zu machen, hat der Verein „Initiative Baukulturvermittlung für junge Menschen“ – ein Zusammenschluss von Initiativen und Projekten aus ganz Österreich – die Website www.baukulturvermittlung.at entwickelt. Auf dieser Seite werden evaluierte und aufbereitete Dokumentationen bereits durchgeführter Projekte, Anregungen und Arbeitsmaterialien für den Unterricht sowie ein Kalendarium zu Angeboten der Baukulturvermittlung zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus dient sie als Diskussionsforum sowie dem Erfahrungsaustausch und enthält theoretische Beiträge und Kommentare ebenso wie fachspezifische Literaturhinweise und Links. Die Seite ist seit Anfang 2011 online und wird laufend aktualisiert und erweitert.

Zielgruppen sind sowohl Erwachsene, die sich mit Baukulturvermittlung beschäftigen (LehrerInnen, Eltern, JugendarbeiterInnen, KindergärtnerInnen, ArchitektInnen, BaukulturvermittlerInnen, FreizeitpädagogInnen, ...) als auch interessierte junge Menschen.

Mit der Website wird das Spektrum der Baukulturvermittlung, welches bereits seit Jahren von engagierten Personen und Initiativen in Österreich angeboten wird, ausgebaut. Denn jede/r wohnt, arbeitet und bewegt sich in gestalteter Umwelt und ein souveräner Umgang mit dieser ist eine wichtige Voraussetzung zur Ausbildung von Identität und Mündigkeit. Erleben von Raum gehört zu den grundlegendsten Erfahrungen des menschlichen Daseins. Die Erfahrung zeigt, dass Kinder und Jugendliche an ihrer Umgebung sehr interessiert sind und diese mit viel Aufmerksamkeit wahrnehmen. Das Erkennen von Architektur will gelernt sein! Ziel des Lernens ist das Wecken von Raumverständnis und das Aufzeigen

der Gestaltbarkeit und Beeinflussbarkeit von gebauter Umwelt. Architektur- und Baukulturvermittlung möchte einen Beitrag leisten, um die Menschen sehfähig, sprachfähig und entscheidungsfähig zu machen. Sie sollen verantwortlich an der Baukultur teilhaben können.

Baukultur ist in den Lehrplänen unterschiedlicher Fächer verankert. Dennoch wird sie nur dann zum Bestandteil des Unterrichts, wenn LehrerInnen sich für Baukultur interessieren, sich ihre Vermittlung zutrauen oder sich an Baukultur vermittelnde Einrichtungen wenden. Hier Schwellenängste abzubauen und Informationen und Materialien einfach zugreifbar zur Verfügung zu stellen ist Ziel der Website www.baukulturvermittlung.at.

Barbara Feller



■ BÜCHER

Nani Coldine
Taschen für Fashionistas –
entwerfen, nähen,
verkaufen.

Haupt-Verlag, Bern;
ISBN: 978-3-258-60021-5

Die Tasche – eines der Lieblingsthe-
 men von SchülerInnen im Textilunter-



richt. Inspirierende Beispiele für un-
 terschiedlichstes Taschendesign und
 kurze Technikanleitungen findet man
 in diesem neuen ‚Taschenbuch‘. Schü-
 lerInnen werden angeregt, weiter zu
 denken, sich auf den Design-Prozess
 einzulassen und neue Möglichkeiten
 zu entwickeln. Sehr interessant finde
 ich, dass zwischendurch immer wieder
 junge DesignerInnen aus zahlreichen
 Ländern ihre Taschen vorstellen und
 ein kurzes Interview geben. Auch auf
 die Bereiche Existenzgründung, Mar-
 keting, Produktion ... könnte man im
 Unterricht eingehen.

Fazit: Taschen für Fashionistas ist
 zwar grundsätzlich ein Buch für krea-
 tive Erwachsene, aber für den Textilun-
 terricht sehr gut einsetzbar.

Anastasia Young
Handbuch Schmuck –
Die Techniken der
Schmuckgestaltung.
Haupt-Verlag, Bern;
ISBN: 978-3-258-60025-3

Von klassischen Goldschmiedetechni-
 ken zum Arbeiten mit Gießharz



oder Acrylglas bis hin zu diversen
 Ätztechniken – dieses umfassende
 Werk bietet genaue Anleitungen
 und Erklärungen zu den vielseitigen
 Möglichkeiten der Schmuckgestal-
 tung. Besonders hervorzuheben ist
 der Aufbau – es werden Themen wie
 Schmuckgeschichte, Arbeitsplatz,
 Materialkunde, eine Vielzahl an Tech-
 niken aber auch Schmuckdesign und
 Fotografie sowie unternehmerische
 Aspekte behandelt. Ein empfehls-
 wertiges Buch für Schmuckbegeisterte
 und Lehrende in Schwerpunktschu-
 len.

Katharina Starmayr, Linz

BÖKWE-TEXTILTIPP von Katharina Starmayr, Linz
CUT Magazine – Leute machen Kleider

Endlich eine innovative, lässige Zeitschrift mit textilem Schwerpunkt, die
 sich mit Mode, Trends, „Do it yourself self“, ... und vielem mehr aus-
 einandersetzt. Ganz nach ihrem Motto „Leute machen Kleider“ behan-
 deln die drei Redakteurinnen Themen wie „Shirts aufmotzen“, „All you
 knit is love“, „Eigenes Label gründen“ oder „Spielzeug-Schmuck“. Sie
 bringen Interviews mit aufstrebenden DesignerInnen, stellen junge Künst-
 lerInnen vor, präsentieren in der Rubrik „Kurzwarenzentrale“ aktuelle Bü-
 cher, Trends, Links, ... und nicht zu vergessen: als Highlight gib es in jeder
 Ausgabe die „Schnitt-Stelle“. Hier werden drei Schnitte inkl. Starschnitt
 step by step vorgestellt. Das jeweils zugehörige Schnittmuster gibt’s in
 der Heftmitte.

Es gäbe noch vieles zum CUT-Magazine zu sagen, aber ich möchte nicht
 alles vorwegnehmen und kann euch nur raten – selbst erwerben, genie-

ßen und
 sich für
 den Textil-
 unterricht
 inspirieren
 lassen.
 CUT ist
 ein f a c h
 super!



Für die Wartezeiten bis zur nächsten Ausgabe empfehle ich die zugehö-
 rige Homepage: www.cut-magazine.com. Bei Fragen bzgl. Abo kann man
 sich an Tanja Lenz unter info@cut-magazine.com wenden.

Wolfgang Richter

Street View im Museum

Seit Anfang Februar ist Googles neuestes Prestige Projekt online: Das digitale Museum „Google Art Project“ macht es möglich, mit den bekannten Tools von Street View Rundgänge durch vorerst 17 ausgewählte Museen von internationalem Rang zu unternehmen und zunächst einmal 1000 Bilder von fast 500 Künstlern zu betrachten. Dabei sind unter anderem die National Gallery und die Tate Modern in London, das MOMA in New York, die Uffizien in Florenz und die Alte Nationalgalerie in Berlin; Österreich ist bis jetzt noch nicht vertreten. Weitere Museumsauftritte sind jedoch geplant.

Zwei Optionen stehen zur Verfügung: Rundgänge mit einem eigens dafür entwickelten, von Hand geschobenen Kamerawagen, mit dem die Säle abgefahren wurden, erlauben es, als Voroder Nachbereitung realer Besuche eine erste Orientierung zu bekommen. Etwas pixelig und ruckartig sind die Ein-

drücke, die man dabei gewinnt. Der grobe Eindruck bietet nicht mehr als eine Annäherung und ist für eine genauere Betrachtung nicht geeignet.

Das Tool der Einzelbildbetrachtung hingegen hat Potential für die Kunstbetrachtung in der Oberstufe. Damit kommt man so nah an die Bilder heran, wie es bei einem Museumsbesuch aufgrund der Sicherheitsvorkehrungen nicht möglich ist. Mit einer Lupenfunktion kann man in die Bilder hineinzoomen und gleichsam darin herumspazieren. Dazu gibt es noch von jedem Museum je ein Bild in einer Auflösung von 7 Milliarden Pixel, das Einsichten eröffnet, wie sie sonst nur Konservatoren zugänglich sind. Dazu werden Informationen über das Museum, die Künstler und die Werke geliefert. Aus den verfügbaren Werken kann man sich mit einem eigenen Feature eine eigene Kunstsammlung zusammenstellen. Ein download der Bilder ist nicht möglich. Dass die Seiten nur auf Englisch angeboten werden, ist nicht unbedingt ein Nachteil und bietet für



den Oberstufenunterricht eine zusätzliche Herausforderung.

Die einfach handhabbare technische Möglichkeit der Vergrößerung eröffnet neue Möglichkeiten bei der Mediennutzung, denn es gab bisher kaum Reproduktionen mit derart scharfen Wiedergaben. Didaktisch wird die Reproduktion damit zu einer wertvollen Ergänzung des Originals, ja es erschließt Zugänge, die bisher nur wenigen zur Verfügung standen, die mit großem Aufwand selbst Ausschnittvergrößerungen hergestellt haben.

Die Faszination, die sich über den Detailreichtum einstellt, stellt eine beachtliche Chance für die Werkbetrachtung dar. **www.googleartproject**

Hajo Düchting: Werkstatt Farbe. Bedeutung, Technik, Material.

E. A. Seemann Verlag, Leipzig 2010, ISBN 978 - 3 - 86502 - 239 - 4 (160 Seiten, 85 Abbildungen)

Der Autor bringt in fünf Kapiteln einen Ausschnitt des Wissens zu physikalischen, historischen, kunsthistorischen,

technologischen und gestalterischen Aspekten des Themas Farbe zur Kenntnis. Die Abschnitte sind übersichtlich gestaltet, Fachbegriffe werden kursiv hervorgehoben und im Glossar am Ende des Buches erläutert, gut gewählte Abbildungen unterstützen das Verständnis der Sachinhalte.

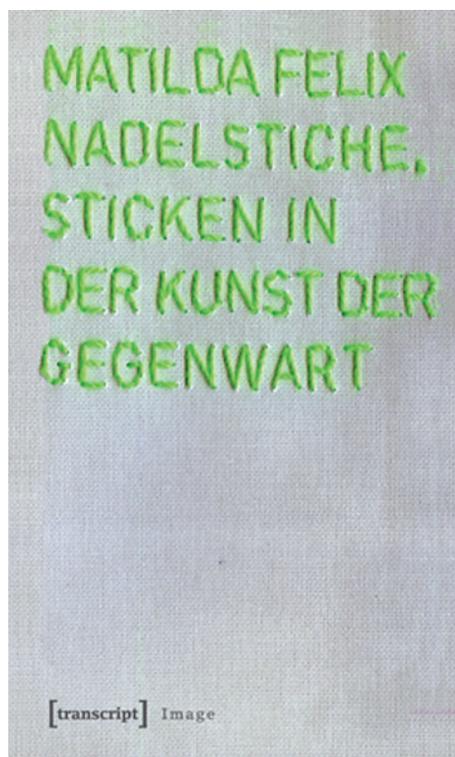
Zusätzliche Illustrationen, Unterrichtstafeln bzw. Unterrichtsergebnisse sowie ein Werk des Autors, verlei-

hen dem Band einen biographischen Charakter und stellen gleichzeitig ein Dokument der kunstpädagogischen Unterrichtspraxis über einen längeren Zeitraum dar.

Die Möglichkeit des Vergleichs mit der eigenen Lehrpraxis macht diesen liebevoll „eingefärbten“ Band besonders für Kunsterzieherinnen und Kunsterzieher reizvoll.

Helga Buchschartner

rezension



Matilda Felix: Nadelstiche. Stickten in der Kunst der Gegenwart
Transcript Verlag,
Bielefeld, 2010
ISBN: 978-3-8376-1216-5
25,80 €

Ein Sprichwort besagt: „Wer stickt und strickt, kommt nicht auf dumme Gedanken“.

Stickten wurde seit jeher als traditionelle, bürgerliche und weibliche Beschäftigungsform und somit als Mittel für Anstand und Ordnung betrachtet.

Stickten tauchte seit den 1990er Jahren gerade auf Grund seines altmodischen und unkünstlerischen Images als künstlerisches Ausdrucksmedium mit subversivem Potential vermehrt auf.

Matilda Felix* beschäftigte sich im Rahmen ihrer Dissertation (2008) im Fachbereich Germanistik und Kunstwissenschaften mit Stickten als künstlerische Praxis der Gegenwart. Das Ergeb-

nis ihrer wissenschaftlichen Arbeit liegt nun in Buchform vor.

In tiefgehenden Analysen und zusammenfassenden Schlussfolgerungen werden repräsentative Kunstwerke, die von Sticktechniken geprägt sind, untersucht. Zwei grundsätzliche Fragestellungen bilden die Struktur der Auseinandersetzung:

In welcher Form werden Sticktechniken in der Gegenwartskunst eingesetzt?

Welchen Anteil hat die Stickerei an der Aussage- und Bedeutungsbildung der ausgewählten Werke?

Matilda Felix filtert folgende Eigenheiten des Stickens heraus, die bei der Interpretation vielschichtig mitschwingen und deswegen für einen künstlerischen Einsatz prädestiniert sind:

gut-bürgerlich, traditionell, altmodisch, weiblich, häuslich, anständig, ordentlich, langsam, detailgenau, wiederholend, subversiv, glamourös

Die einzelnen Kapitel sind chronologisch geordnet, beginnend mit der textilen Handarbeit des 19. Jahrhunderts, die als Erziehungsmethode zur weiblichen Rolle (Hausfrau, Ehefrau, Mutter) körperlich und geistig disziplinierend ihre Spuren hinterließ.

Die feministischen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre greifen die Stickerei als künstlerisches Medium auf. Das Ausstellungsprojekt „Womanhouse“ in L.A. geht direkt auf diskreditierte weibliche Haushaltstechniken und ihre zugewiesenen Bedeutungen ein. Anette Messenger setzt Sprichwörter in Stickereien um, die generalisierte klischeehafte und feindliche Bilder von Frauen erzeugen.

Historische Stickarbeiten bilden die Grundlage für Elaine Reichek. Sie veröffentlicht in den 1990er Jahre Sticktücher, die auf alten Mustertüchern aufbauen und Zitate von modernen Künstlerinnen einbauen.

Jochen Flinzer stickt einen Teppich in Bezug zum Teppich von Bayeux, wobei er bestimmte Regeln für die Fadenführung einhält und parodistisch auf die männlichen Gesellschaftsbilder anspielt.

Fetisch-Wirkung erhalten Bilder und Texte, wenn sie ganz oder teilweise be- oder gestickt werden. Ghada Amer verwendet anonymisierte Abbildungen von Frauen aus Magazinen, wiederholt diese stickend wie einen Rapport. Francesco Vezzoli benutzt Fotografien von berühmten verstorbenen oder gealterten Frauen und hebt stickend ihre Markenzeichen verewigend hervor.

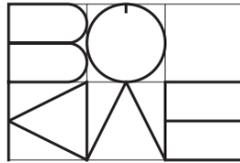
Wenn auf materialuntypische Weise auf einem unadäquaten Träger räumlich gestickt wird, entstehen unerwartete physische Empfindungen wie bei Mariann Imres Kombination von Beton und Fäden oder Barbara Nemitz' Stickerei auf Erde und Pflanzen. Stickerei als aggressives, durchdringendes Material, ganz im Gegensatz zum traditionellen weichen Image.

Zuletzt vergleicht Felix die computer-generierte Ästhetik mit jener der Stickerei und findet Parallelitäten heraus bei Arbeiten von Marion Strunk, Francesco Vezzoli und der japanischen Künstlergruppe Delaware: Wiederholung, Überlagerung und Einheit (Stich, Pixel). Der Unterschied liegt in der Geschwindigkeit und der Materialität.

„Nadelstiche“ ist eine anspruchsvolle wissenschaftliche Lektüre. Leider sind die Abbildungen der besprochenen Kunstwerke sehr kleinformatig, was das Nachvollziehen der tiefgehenden Betrachtungen erschwert.

Susanne Weiß

*Matilda Felix (Dr.phil.) lehrt zur Zeit Kunstgeschichte und Kunsttheorie an der Kunstuniversität Linz und der New Design University in St.Pölten.



BERUFSVERBAND ÖSTERREICHISCHER KUNST- UND WERKERZIEHER/INNEN

Parteilosophisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband für Kunst- und WerkerzieherInnen
ZVR 950803569

BÖKWE – Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Technisches Werken, Textiles Gestalten
und Organ des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und WerkerzieherInnen
www.boekwe.at

Impressum

Präsidium:

1.Vorsitzende: MMag. Marlies Haas marlies.haas@schule.at
2.Vorsitzende: MMag. Reingard Klingler office@reingardklingler.at
Generalsekretärin: Mag. Hilde Brunner boekwe@gmx.net
Stellvertreterin: Dr. Lucia Bock
Kassierin: Mag. Rena Jani
Stv.: Ilse Graschopf, VOBL
Schriftführerin: Mag. Elfriede Köttl, HR
Stv.: Mag. Heinrich Nagy
1.FI-Vertreter: Dr. Christine Schreiber, FI
2.FI-Vertreter: Mag. Peter Körner, FI

Landesvorsitzende:

Kärnten: Mag. Ines Blatnik ines.blatnik@lycos.de
Niederösterreich: Erika Balzarek, Prof. Ostr. 02252/46121
Oberösterreich: Mag. Susanne Weiß S.Weisz@lwest.at
Steiermark: Dr. Franziska Pirstinger fpirstinger@kphgraz.at
MMag. Heidrun Melbinger-Wess atelier1@utanet.at

LandeskoordinatorInnen:

Burgenland: Brigitta Imre brigitta.imre@utanet.at
Salzburg: Mag. Rudolf Hörschinger hoerud@yahoo.com
Wien: Dr. Harald Machel h.machel@aon.at
Vorarlberg: MMag. Marina Dünzler m.duengler@schule.at
Tirol: Mag. Klaus Pöll jk.poell@schule.at

Landesgeschäftsstellen:

Kärnten: Mag. Ines Blatnik
ines.blatnik@lycos.de

Niederösterreich: Mag. Leo Schober
l.schober@gmx.net
Oberösterreich: Mag. Klaus Huemer
klaus.huemer@lwest.at
Steiermark: Mag. Andrea Stütz
andrea_stuetz@gmx.at

Burgenland, Salzburg,
Wien, Vorarlberg: Bundesgeschäftsstelle

Bundesgeschäftsstelle:

Mag. Hilde Brunner
Beckmanng. 1A/6, A-1140 Wien boekwe@gmx.net
Kto. P.S.K. 92.124.190
Tel. +43-676-3366903

Redaktionelles

Redaktionsteam:

Franz Billmayer (Leiter)
Franz.BILLMAYER@moz.ac.at
Mag. Katharina Starmayr
katharina.starmayr@gmail.at
Hilde Brunner boekwe@gmx.net
Reingard Klingler office@reingardklingler.at
Lucia Bock lucia.bock@gmail.com

Beiträge:

Die AutorInnen vertreten ihre persönliche
Ansicht, die mit der Meinung der Redakti-
on nicht übereinstimmen muss.
Für unverlangte Manuskripte wird keine
Haftung übernommen. Rücksendungen nur
gegen Rückporto. Fremdinformationen

sind präzise zu zitieren, Bildnachweise
anzugeben.

Erscheinungsweise:

Vierteljährlich

Redaktion, Anzeigen, Bestellungen:

BÖKWE-Bundesgeschäftsstelle
Beckmanngasse 1A/6, A-1140 Wien
Tel. +43-676-3366903
email: boekwe@gmx.net
<http://www.boekwe.at>

Redaktionsschluss:

Heft 1 (März): 1.Dez.
Heft 2 (Juni): 1.März

Medieninhaber und Herausgeber:

Berufsverband Österreichischer Kunst- und WerkerzieherInnen
Redaktionsleitung: Franz Billmayer
Layout und Satz: Dr. Gottfried Goiginger
Druck: AV+Astoria Druckzentrum GmbH, 1030 Wien

Offenlegung nach § 25 Abs.4 MG 1981:

Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Technisches Werken und
Textiles Gestalten. Organ des Berufsverbandes Österreichischer
Kunst- und WerkerzieherInnen

Offenlegung nach § 25 Abs.1-3 MG 1981:

Berufsverband Österreichischer Kunst- und WerkerzieherInnen,
parteilosophisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von
Kunst- und WerkerzieherInnen. ZVR 950803569

Fotos von den AutorInnen, wenn nicht anders vermerkt.

Heft 3 (Sept.): 1.Juni
Heft 4 (Dez.): 1.Sept.
Anzeigen und Nachrichten jeweils Ende
des 1. Monats im Quartal

Bezugsbedingungen:

Mitgliedsbeitrag (inkl. Abo, Infos): € 35.00
StudentInnen (Inskr.-Nachw.): € 17.50
Normalabo: € 35.00
Einzelheft: € 10.00
Auslandszuschlag: € 3.00
Es gilt das Kalenderjahr. Mitgliedschaft und
Abonnement verlängern sich automatisch.
Kündigungen müssen bis Ende des jew.
Vorjahres schriftlich bekanntgegeben
werden.

Museumspädagogik: Beiträge für das Fachblatt gesucht

Die **Museumspädagogik (bzw. Museumsdidaktik oder Kulturvermittlung)** ist die Lehre von der Vermittlung des Sammlungsgutes eines Museums. Sie entwickelt eigenständige methodisch-didaktische Konzepte, um Besucher von Museen an Ausstellungsobjekte heranzuführen und sie ihnen näher zu bringen. (aus: www.wikipedia.org, 16.5.2011)

- Welche didaktischen Konzepte werden im Kunst- und Werkunterricht angewendet?
- Gibt es „Highlights“, Tipps & Tricks?
- Welche Möglichkeiten stehen uns im Museum für den Unterricht offen?
- Sollen wir nicht doch besser Führungen buchen?
- Wie bereiten wir unsere SchülerInnen auf den Museumsbesuch vor? Bzw. wie bereiten wir nach?

Wir suchen Antworten auf diese Fragen und freuen uns über Artikel, Praxisbeispiele, Unterrichtskonzepte...
zum Thema Museumspädagogik!

Daniela Hammer-Tugendhat, Universität für angewandte Kunst Wien

Helga Kämpf-Jansen, 04. 10. 1939 – 19. 02. 2011, Kassel

Helga Kämpf-Jansen ist tot. Sie starb nach langer Krankheit in ihrem Geburtsort Kassel am 19. Februar dieses Jahres. Helga Kämpf-Jansen gehörte zu den bedeutendsten VertreterInnen einer neuen, engagierten Kunstpädagogik, die sich seit den späten 60er Jahren des 20. Jahrhunderts in Deutschland um die Zeitschrift Kunst+Unterricht gebildet hatte. Von 1974 bis 1990 war sie Mitglied der Herausgeberrunde dieser wegweisenden Zeitschrift, deren Profil sie maßgeblich geprägt hat. Helga war Künstlerin, Wissenschaftlerin und leidenschaftliche Vermittlerin. Da Vermittlung ihr innerstes Anliegen war, arbeitete sie nach einer Ausbildung zur Volksschullehrerin erst einmal fünf Jahre als Lehrerin in Frankfurt a.M. 1968 wurde sie dann am Institut für Kunsterziehung der Universität Gießen engagiert. 1987 hat sie bei Gunter Otto dissertiert und 1992 wurde sie als Professorin für Kunst und Didaktik an die Universität Paderborn berufen, wo sie bis zu ihrer Pensionierung und darüber hinaus gelehrt hat. Nach vielen Vorträgen und Aufsätzen hat sie 2001 ihr Buch geschrieben: *Ästhetische Forschung*, worin sie ihre Erfahrungen, Analysen, ja ihr gesamtes Konzept dargelegt und theoretisiert hat. Dieses Buch ist ein *Muss* für jeden Kunstpädagogen, jede Kunstpädagogin, für jede Form von Kunstvermittlung. Helga Kämpf-Jansen hat ihr Konzept einer Kunstvermittlung, die radikal im eigenen Leben, bei der individuellen Erfahrung ansetzt, selbst harten Proben in der Praxis unterzogen, so in dem von ihr von 1983 – 1992 geleiteten Projekt *Kunst im Strafvollzug*. Selten hat mich etwas so berührt wie die Präsentation dieses Projekts: zu sehen, wie dieses sich Einlassen auf einen ästhetischen Prozess Menschen mit so extremen Brüchen und Schwie-

rigkeiten, Kriminelle, verändern kann. Das hat mich, die Kunsthistorikerin, mit der Kunstpädagogin verbunden: Die Überzeugung, dass Kunst ein Lebensmittel ist, dass Kunst immer mit uns Menschen, unseren Erfahrungen, Sehnsüchten, Ängsten, Emotionen und Erkenntnissen zu tun hat; verbunden hat uns auch die Ablehnung einer Kunstauffassung, die nur nach immanenten Gesetzmäßigkeiten, Stilen, Formanalysen sucht oder aber bildende Kunst lediglich als Illustration geschriebener Texte verkürzt. Umwerfend neu für mich war hingegen ihr Umgang mit Dingen der Alltagswelt und deren Verbindung zur Kunst. Durchaus im Sinne der sich seit den späten 1960er Jahren entwickelnden *Visuellen Kommunikation* verband Helga Kämpf-Jansen ganz selbstverständlich Werke der Hochkunst mit Dingen der Alltagswelt, der Populärkultur, mit dem Kitsch. Über den Umgang mit Kitsch, seiner Ausgrenzung aus dem Bereich der hehren Kunst und der Analogisierung mit Zuschreibungen von Weiblichkeit hat sie Grundlegendes geschrieben. Ihr Umgang mit dem Kitsch war durchaus ironisch, gebrochen, aber sie hat die Wünsche, Sehnsüchte und Ängste, die sich darin und im Umgang damit artikulieren, ernst genommen. Eine der Thesen der *Ästhetischen Forschung* ist: Ausgehen von eigener Erfahrung, Suche nach individuell erfahrbarem Sinn. Ob Kinder, Jugendliche oder Erwachsene: es geht darum, von einer eigenen Frage auszugehen, etwas entdecken, erforschen, erfahren und für andere sichtbar machen. Dabei gibt es keine Präferenz für ein bestimmtes Medium; alles taugt zur Erforschung: Gegenstände des eigenen Alltags, Kunstwerke, eigene Gedanken und Notizen, Literatur; es wird gezeichnet, geschrieben, gemalt, gefilmt, montiert, es gibt Interviews, In-

stationen. Den Graben zwischen Kunst und Wissenschaft übersprang Helga Kämpf-Jansen genauso wie den zwischen Hoch- und Trivialkunst. Es geht um die Erforschung der Welt, der Menschen, des eignen Ichs mit allen Sinnen und allen Mitteln, ästhetischen und wissenschaftlichen. Allerdings stand außer Frage, dass dies zwar analoge, aber doch unterschiedliche Zugangsweisen sind. *Unterschiedliche Zugangsweisen* war Programm: erkennen und akzeptieren von Differenz. So hat sie sich auch intensiv mit der Differenz der Geschlechter auseinandergesetzt, aufgezeigt, wie durch unterschiedliche Erziehung und je spezifische ästhetische Verfahren diese Differenz auch immer wieder hergestellt wird, somit mitnichten eine natürliche ist.

In den letzten Jahren hat sich Helga Kämpf-Jansen verstärkt eigenen künstlerischen Projekten zugewandt. Unvergesslich sind ihre Ausstellungen *Heimat-Wälder* (Burg Dringenberg), eine multiperspektivische Thematisierung des Waldes, oder *Barock (Himmel – Hölle – Erdenleben.)* 2002 in der Galerie Petra Hundt im Kultur-Gut Winkhausen, eine multimediale Installation zu den Themen Eros, Tod und Vergänglichkeit in Auseinandersetzung mit einer vergangenen Epoche.

Der methodische Ansatz der *Ästhetischen Forschung* prägt nachhaltig den kunstpädagogischen Diskurs. Der von Manfred Blohm u. a. herausgegebene Band *Über Ästhetische Forschung. Lektüre zu Texten von Helga Kämpf-Jansen* (Bd. 5 der Schriftenreihe Kontext Kunstpädagogik, München 2006) belegt dies eindrucksvoll. Darin ist auch die leider vergriffene *Ästhetische Forschung* als CD-Rom beigelegt. Die Neuauflage dieses kapitalen Werkes ist ein dringendes Desiderat.



Helga Kämpf-Jansen
beim BÖKWE-Kongress
am 4. Mai 2006 in Graz
anlässlich ihres Vortrages
„Zum Konzept „Ästhetische
Forschung““.